

# Candidus Huber - eine Reminiszenz

Karl Günther Dengler

Unter Zusammenfassung vieler bekannter Quellen aber auch bisher noch unveröffentlichter Briefe und eigenen Nachforschungen im Staatsarchiv Landshut

## I. Vorwort

Wenn es mir durch meinen Artikel gelingen sollte, einen Lichtstrahl ins Dunkel der Vergangenheit zu werfen, der den Lesern die Zeit dieses Dendrologen erhellt und wieder näher bringt, bin ich schon zufrieden. Aus den verschiedensten Publikationen versuche ich, ein leibhaftiges Bild des edlen Ordensmannes zu gestalten, über den Bischof Sailer von Regensburg einst sagte: „Er hat den besten seiner Zeit genügt.“(1)

Tatsächlich ist kein einziges Abbild dieses Botanikers für uns überliefert worden. Ordensmänner wurden erst ab dem Rang eines Abtes porträtiert und Gemälde für die Nachwelt angefertigt. Den Rang eines Abtes hatte Candidus bis zur Säkularisation nicht erreicht. Wir müssen uns daher im Geiste ein solches Bild selber verschaffen. Dieses kann leider nur ein Mosaik sein, muss also aus vielen Bruchstückchen bestehen. Natürlich kann es kein Porträt werden, sondern nur einen Menschen mit all seinen Anlagen, Wesenszügen und geistigen Errungenschaften einkreisen. Das zu schaffende Mosaik setzt sich aus folgenden Fragmenten zusammen:

Dem Lebenslauf, dem Charakter, den Werken, den Plänen, den erhaltenen Briefen, der letzten Wohnstätte, dem musikalischen Talent, dem Umfeld und dem bekannten Freundeskreis des Gelehrten. Mehr steht uns nicht zur Verfügung.

Und doch haben wir einen kleinen Anhaltspunkt für seine körperliche Gestalt, denn seine Zeitgenossen haben ihn als „Holzherrle“ bezeichnet, wegen seiner Leidenschaft für die Botanik. Als „Herrle“ bezeichnet man aber gewiss nur einen kleineren Vertreter seiner Art, sodass wir eher von einer geringen Körpergröße auszugehen haben.

## II. Der Lebenslauf

Wie sollte ein Lebenslauf anders beginnen, als mit der Geburt eines Kindes. Auszug aus dem Taufbuch der Stadt Ebersberg in Oberbayern bei München. (2) (Die zeitgemäße Amtssprache war Latein. Den Monat Februar nannte man damals noch Hornung.)1747 den 4. Hornung (= 4.2.1747)  
natus est (geboren wurde)in Ebersberg / Obb.

Infans (Kind)	Mathias (Vorname)	legitimus (gesetzlich=ehelich)			
Parentes (Eltern)	Honestus (ehrengedachter)	Thomas (Vorname)	Hueber (Fam.Name)		
Melber (Mehlhändl.)	hvis loci (an diesem Ort)	et (und)	Maria (Vorname)	eusdem uxor (dessen Ehefrau)	nata Obermayrin (geb. Obermayer)
Patrinus (Taufpate)	Perhonestus (sehr ehrengedachte)	Mathias (Vorname)	Maurer (Fam.-Name)	Caupo de Tögernau (Gastwirt von Tegernau)	
Minister (Schreiber)	Johannes Martinus Krafft (Vor- und Familienname)		vicarius loci (stellvertr.Pfarrer am Ort)		

Als Geschwister des Mathias Huber erscheinen weiterhin:

Anna Maria, geb. 23.Oktober 1748, Anna, geb. 21.Februar 1750, Maria Elisabeth, geb. 17.November 1752, Katharina, geb. 29.Oktober 1754, Alois, geb. 26.November 1757, Maria Barbara, geb. 18.September 1760, Godefridus, geb. 22.November 1761 und Maria Magdalena, geb. 22.Juli 1763. Bei den drei letzten Eintragungen ist vermerkt, "als Kleinkinder verstorben."

Die folgenden Zeilen sind einem Artikel aus dem Jahre 1817 entnommen und beinhalten bewusster Weise und unverfälscht, die originellen Ausdrucks- und Schreibformen, die längst nicht mehr gebräuchlich sind.(3) Lassen Sie sich von der einstigen Ausdrucksweise in die Welt des gerade endenden 18. und kaum begonnenen 19. Jahrhunderts zurückversetzen. Entschleunigen Sie Ihre Denk- und Leseweise, denn vor rund 200 Jahren gab es noch keine Hektik oder Reizüberflutung, wie in unseren ach so modernen Tagen. Vielleicht lag das auch noch an der fehlenden Medienvielfalt und deren geringer Durchschlagskraft. Es gab nur Zeitungen und Briefe um die Neuigkeiten im zeitlich gestreckten Abstand unters Volk zu bringen. Katastrophale Nachrichten vom anderen Ende des Erdballes verbreiteten sich damals

erst im Laufe eines langen Jahres über den gesamten Globus. Jede Nachricht erreichte die Menschen nur in einem gebührenden Abstand. Wir wären heute manchmal froh, wenn uns die geballte Macht der schlechten oder beängstigten Nachrichten erst in einem gebührenden Abstand erreichen würde. Nehmen Sie einen tiefen Schluck vom Lebensgefühl der damaligen Zeit in sich auf! Es war beileibe keine gute alte Zeit. Denken wir nur an die napoleonischen Kriege und die Säkularisation, die vorrangig diesen Zeitraum prägten. Die Säkularisation, also die Verweltlichung der reichen kirchlichen Besitzungen, verursachte viel Leid bei den Betroffenen. Mit dieser Aktion sollte die starke politische und wirtschaftliche Macht der Kirche gebrochen und die viel zu großen Besitztümer der Kirchen und Klöster zerbrochen und in Staatseigentum übergeführt werden. Davon waren circa 300 Klöster in unserem Land betroffen, aber auch deren unzählige Ordenspersonen hatten unter diesen einschneidenden politischen Umwälzungen zu leiden. Zu dieser Zeit reformierte Maximilian Graf von Montgelas das Königreich Baiern von Grund auf. Er löste alle Bettelorden auf und enteignete über Nacht die reichen Klöster ihrer Ländereien, um Baiern fit für die Neuzeit zu machen. Kunstvolle Altäre, sakrale Gemälde, unersetzliche Bücher und von Künstlern geschnitzte, wertvolle Figuren wurden für ein paar lächerliche Gulden an die Meistbietenden verramscht. Oft dienten diese Kunstgegenstände dann nur mehr als billiges Heizmaterial.

Die Gesellschaft war gerade im Umbruch. Auch der Adel unseres Landes wurde nicht verschont und in seinen althergebrachten Vorrechten mehr und mehr beschnitten. Graf von Montgelas Bestrebungen gipfelten schließlich in der allerersten bayrischen Konstitution von 1808, die aber nie richtig in Kraft trat. Ja es war eine besondere Zeit, eine Zeit des Aufbruchs und radikalen Umbruchs, selbstverständlich auch und gerade in den Geisteswissenschaften. Just in dieser Zeit hat die Stadt Landshut die einzige bairische Universität für einen begrenzten Zeitraum, inmitten ihrer mittelalterlichen Mauern beherbergen dürfen. Baiern wurde noch mit i geschrieben, weil das y erst mit Beginn des griechischen Abenteuers des Hauses Wittelsbach, etwa im Jahre 1825, als hellenistische Modeerscheinung hier in diesem Wort heimisch wurde.(4) Es gab weder ein „Deutsches Wörterbuch“, weil die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm erst im Jahre 1838 damit begannen ein solches zu schreiben, noch einen „Duden“, weil seine Erstausgabe erst am 7. Juli 1880 erfolgen sollte. Man schrieb ein Wort gerade so wie man es aussprach. Dasselbe Wort konnte auf der gleichen Seite durchaus auch noch jedes mal unterschiedlich geschrieben werden. Jeder Schreiber war noch ein „Freischaffender“ ohne den vorgeschriebenen Buchstabenzwang für jedes seiner Wörter! Es bestand also auf dieser Ebene eine lockere Freiheit, wie es sie für uns, schon mehrmals ungefragt, ja zwanghaft „rechtschreibreformierte“ Personen, zeitlebens noch nie gegeben hat.

Im Laufe meiner kommenden Ausführungen, zum Beispiel bei den originalen Briefftexten, werden Sie diesen Absatz erst richtig wertschätzen und verstehen lernen. Die nachfolgenden Zeilen stammen von keinem Geringeren als dem Universitätsprofessor Franz von Paula Schrank (1747 bis 1835), dem an der Landesuniversität eine Lehrkanzel für Oeconomie und oeconomische Botanik übertragen wurde. Schrank war Ex-Jesuit und hat als Ordensmann wohl den Holzbibliothekar und Exbenediktiner Huber kennen und schätzen gelernt, sonst hätte er nicht so trefflich und leidenschaftlich darüber berichten können.(5)

Es wurde ganz bewusst dieser Artikel über Candidus von mir herangezogen, weil er zeitnah, kurz nach dem Ableben, von einem Freund verfasst und aus eigener Anschauung von einem Zeitgenossen formuliert wurde. Es gibt meines Erachtens keine authentischere Beschreibung. Alle späteren Beschreibungen sind von der zitierten abgeleitet worden. Ich zitiere nun diesen Artikel:

*„Der Ordensmann studierte nun mit vielem Fleiße Theologie, nahm nach und nach die er Sohn bürgerlicher Aeltern, Mathias Huber hatte von Natur dasjenige schöne Temperament erhalten, welches man das aetherische nennt; nur scheint es durch irgend eine ungünstige Ursache in seiner ersten Anlage etwas geschwächt worden zu sein, ohne doch einer Veränderung in ein anderes, weniger edles zu unterliegen. Seine rechtschaffenen Aeltern ließen den heranwachsenden Knaben nicht nur in der Schule des Marktfleckens unterrichten, sondern sorgten auch dafür, daß er Musik lernet, und es darin zu einiger Vollkommenheit brachte. Sie hatten nämlich frühzeitig an dem Knaben Talente für die Wissenschaft bemerkt, und trugen darauf an, ihn, sobald er dazu fähig sein würde, in dem Seminarium zu München anzubringen, welches damals sowohl wegen der guten Köpfe, die da gezogen wurden, als wegen der schönen Musik, womit die Kirche zum heiligen Michael von diesen jungen Leuten bedient ward, in vorzüglichem Ruhm stand. Der Knabe entsprach den Erwartungen seiner Aeltern sowohl, als auch deren, welche ihn kannten, und legte seine Studien in den kleinen oder unteren Schulen, wie man sie nannte, mit Auszeichnung zurück. Nach vollendeter Rhetorik fiel es ihm ein, in Gesellschaft einiger wissbegieriger Schulfreunde eine Fußreise durch die schöneren Gegenden Baierns zu machen, wobey zugleich mit auf wissenschaftliche Dinge, soweit sie in seinem Alter gewürdigt werden konnten, Rücksicht genommen wurde. Diese Reise bestimmte seinen weiteren Lebenslauf. Er war mit seinen Gefährten nach Passau gekommen, besuchte die dortigen Lehranstalten und unter diesen auch das Seminarium, wo man ihm eine Präfektenstelle antrug (Vorgesetzter-Vorstand), wenn er da bleiben wollte, die er auch annahm, und nun den philosophischen Kurs zu Passau machte. Die Jesuiten hatten in Passau, wie auch in München, nicht nur die Schulen inne, sondern verwalteten auch das Seminarium; natürlich mußte daher der junge Praefekt einen starken Umgang mit diesen Ordensleuten haben, unter welchen sich einer befand, welcher Huber'n vorzüglich seine Freundschaft schenkte, und ihm einen Enthusiasmus für die schönen Wissenschaften beybrachte. Er wünschte von nun an, daß es ihm möglich würde, einen Stand zu wählen, in welchem er ungestört diesem Hange nachleben könnte. Ganz wurde dieser Wunsch nicht erfüllt; allein er hatte dabey nichts verloren; nur tauschte er die schönen Wissenschaften gegen die ernsteren um. Bekanntschaften, welche er mit jungen Ordensmännern machte, die aus dem Kloster Niederalteich nach Passau kamen, um die heiligen Weihen zu empfangen, erwarben ihm in diesem Kloster, wo diese Geist-*

lichen viel von ihm zu erzählen wußten, einen vorteilhaften Ruf; er wurde im Jahre 1767 eingeladen, in dem dortigen Seminarium die Stelle eines Präfekten anzunehmen, und folgte dem Rufe, trat im folgenden Jahre selbst in den Orden des heiligen Benedikts, und legte den 10. September 1769 die feyerlichen Gelübde in demselben ab. Die ernsthafte Bildung, welche das Klosterleben seinen Zöglingen giebt, stumpft meistens zu sehr diejenige Leichtigkeit und jenes muntere Wesen, welche bey einem glücklichen Fortgange in den eigentlichen schönen Wissenschaften so unerläßlich sind, ab, hat aber dafür den Vortheil, daß gute Köpfe, indem sie eine gewisse Flatterhaftigkeit ablegen, desto geschickter zu ernsthaftem Studium werden. Der neue Ordensmann studierte nun mit vielem Fleiße Theologie, nahm nach und nach die Weihen, und brachte Gott den 5. May 1772 sein erstes Meßopfer dar. Gleichzeitig erhielt Huber seinen neuen Ordensnamen: - C a n d i d u s - .“(5)

Namenserklärung: C a n d i d u s bedeutet soviel wie, der glänzend Weiße - der Schneeweiße - der fleckenlos weiß Gekleidete. (Eigentlich leitet sich dieses Wort ab von candidatus = weiß gekleidet - Amtsbewerber, Kandidat-, so genannt wegen der weißen Toga, die als Kennzeichen der Kandidaten im alten Rom galt.)(6)

„Als er mit den theologischen Studien zu Ende war, hatte er darum noch nicht geglaubt, nun ausstudiret zu haben; er las ökonomische Bücher, übte sich wohl selbst in einigen Theilen der Landwirtschaft, lernte ausländische Sprachen, und unterbrach seine Studien nur zur Anwechslung mit musikalischen Übungen, hatte aber dabey niemals die Theologie, die Hauptwissenschaft des Standes, vernachlässiget.(7)

Endlich ward er im Marktflecken Regen als Cooperator angestellt, wo er sich bald allgemeine Liebe bei der dortigen Gemeinde erwarb, und sie auch verdiente, in dem er die dortigen Landleute in den Stunden, welche ihm seine Stelle frey ließ, unermüdet in der Baumzucht unterrichtete; eine große Menge der dortigen Bäume wurden von ihm mit eigener Hand gepflanzet, copuliret und oculiret, und einer noch größern Menge ward es durch seinen Unterricht nun besser als es bisher geschehen war. Dieses Unternehmen war um so verdienstvoller, als gerade die lange Strecke des bairischen Waldes einen großen Teil ihrer Einkünfte der Obstbaumzucht verdankt und ganze Schiffsladungen mit Winterobst nach Wien versendet.

Anspruchslos auf alle weiteren Beförderungen setzte Huber seine Arbeiten zu Regen fort, als der Kurfürst Karl-Theodor die baierische Malteser-Zunge (Dies war die landsmannschaftliche Unterteilung des Malteser-Ordens.) errichtete und ihr durch die Betriebsamkeit des Freyherrn von Flachslanden die erste Einrichtung gegeben wurde. Dieser Letzte, welchen die vernachlässigten Förste, die vormals den Jesuiten gehört hatten und nun seinem Orden übergeben waren, kannte, folgerte ganz richtig, daß ein Mann, welcher die höhere Baumzucht, die der Obstbäume, sowohl verstehe, ein sehr vortrefflicher Forstmann seyn werde, sobald er es sein wolle, warb daher um Huber`n und beförderte ihn zur Pfarre von Ebersberg, dessen Waldungen, soweit sie dem Orden gehörten, er ihm zugleich empfahl.

Freyherr von Flachslanden hatte keinen Fehlgriff gethan, und Huber ward bald ein sehr wackerer Forstmann, ohne seiner vorzüglichsten Verrichtung, der Seelsorge, Abbruch zu thun. Verschiedene kleine Reisen, welche er theils in die umliegenden Gegenden, theils in die benachbarten Gebirge tat, brachten ihn bald auf den Gedanken, daß es nützlich seyn würde, wenn er sich eine ordentliche Sammlung der Holzarten beylegte. Er war noch nicht lange Pfarrer, als zwischen ihm und mir ein Briefwechsel entstand, dem er es zuschrieb, daß er sich von nun an mit einem ganz vorzüglichem Eifer auf die Forstbotanik verlegte. Dieses Geständniß machte ihm weit mehr Ehre als mir; ich verstand zur selbigen Zeit sehr wenig vom Forstwesen, aber meine Bekanntschaft mit der Natur, und meine Erfahrungen in ihrem Studium konnten mir einige Gedanken eingeben, welche Huber wohl zu benützen und ihnen einen Umfang zu geben wußte, den sie ursprünglich nicht hatten. Während er sich mit der Sammlung von Holzarten beschäftigte, sah er bald ein, daß eine solche Sammlung auch anderen nützlich sein könne, und arbeitete nun daran, mehrere solche Sammlungen zu machen, damit er sie an die Liebhaber, welche sich melden würden, ablassen könnte.

Er gab seinen Hölzern die Form von Büchern; und diese Idee war ihm völlig eigen: denn noch wußte er nicht, daß bereits ähnliche Sammlungen vorhanden wären; aber nun machte ihn Freyherr von Lerchenfeld-Aham, schon damals ein gründlicher Kenner des Forstwesens, mit der Sammlung Karl Schildbachs ( ebenfalls ein Gelehrter, der eine Holzbibliothek anfertigte) bekannt, wodurch die Ideen des fleißigen Mannes erweitert wurden, und sein Eifer verstärkt ward. Er brachte es wirklich dahin, daß er unserer Akademie im Jahre 1790 eine vollständige Sammlung seiner Holzbibliothek, die damals aus 80 Bänden bestand, überreichen konnte. Die Akademie belohnte ihn dafür im Jahre 1792 mit dem Diplome eines außerordentlichen Mitgliedes, und legte demselben noch einen Geldbeitrag zur Unterstützung seines Unternehmens bei.

Für das Jahr 1793 hatte die landwirtschaftliche Gesellschaft zu Burghausen eine Preisfrage über die Art und Weise, wie Fruchtbaumzucht in Baiern am leichtesten und gemeinnützlichsten emporgebracht werden könnte, ausgeschrieben, und Huber errang sich mit der Beantwortung derselben den ersten Preis und das Diplom eines Mitglieds. Er soll außerdem noch einige andere Preise erworben haben, von welchen ich mir aber keine nähere Nachricht zu verschaffen vermochte. Auch im baierischen Wochenblatte legte er eine kleine Abhandlung über die Einzäunungen und andere Einfriedungen nieder. Durch diese Verdienste um die angewandte Botanik und einige Sammlungen von kryptogamischen Pflanzen, welche er an verschiedene seiner Freunde schickte, ward er auch der botanischen Gesellschaft zu Regensburg rühmlich bekannt, welche ihn dann zu ihrem Mitgliede ernannte. Die Vervollkommnung seiner Holzbibliothek blieb unterdessen immer sein vorzüglichstes Augenmerk. Schon im Jahre 1793 war die Anzahl seiner Holzbände auf 112 angewachsen, zu denen er eine kurze erläuternde Naturgeschichte im Drucke herausgab, (: München bey Lentner 1793:) und bis auf das Jahr 1808 war sie 150 Bände stark, und die kurzgefaßte Naturgeschichte wuchs zu einem Quartband von 399 Seiten an, welchen er aber in zwei Teile, jedoch mit fortlaufenden Seitenzahlen teilte ( : München in königl. Schulbücher Hauptverlag 1808: )

Unterdessen gingen mit ihm selbst wichtige Veränderungen vor, die ihn jedoch von seiner einmal gewählten Beschäftigung nicht abwendig machten, vielmehr ihm neue Veranlassung wurden, sich in derselben noch weiter zu vervollkommen. Sein Stift hatte im Jahre 1799 den bisherigen Abten verloren, und Dr. Kilian Gubitz ward statt seiner gewählt. Diesem war der herabgekommene Zustand der dem Kloster gehörigen ansehnlichen Waldungen bekannt, und er glaubte für sie nichts besseres tun zu können, als wenn er sie Hubers Verwaltung anvertraute. Er schrieb deswegen an ihn und Huber folgte dem Rufe. Sein Herr Prälat gab ihm mitten in diesen Waldungen, die er als Waldmeister zu besorgen hatte, eine Wohnung ein. Hier lebte er, zwar in Mitte seines Elementes, aber in einer großen Abgeschlossenheit von zahlreichen Menschenwohnungen, nur für sich und seinen Geschäften. Rusel oder vielmehr Risel heißt der Berg, auf dem dieser philosophische Einsiedler wohnte, wo ich ihn im Jahre 1801 in Gesellschaft der Feiherrn von Lerchenfeld-Aham besuchte, und wo ich seine große Sammlung von Hölzern, Insekten, und Flechten zur Anfertigung seiner Holzbibliothek sah. Ein durchaus hölzernes, doch geräumiges Haus auf einem steilen Berg in die dunklen Schatten von unermeßlichen Waldungen hingebaut, war seine Wohnung, Sein Herr Prädie ächzende Eulen bei Nacht, und kreischende Häher bei Tage umtönten; aber rundum war Natur, und große Natur; granitisches Gebirge der Boden, den Alpenpflanzen bekleideten; tief unten ein enges Tal, und in die weite Ferne hin die südlichen Gebirge Baierns, Salzburgs und Oberösterreichs mit einem großen Teile des Flachlandes von Baiern; und alles noch vollständiger, noch schöner auf dem benachbarten Berge, dem Hausstein, wohin man etwa eine kleine Stunde zu gehen hat, ein Spaziergang, welcher Städtern weit erscheint, für Bergbewohner aber eine Kleinigkeit ist. Lagen dieser Art haben für den Naturforscher nichts unangenehmes, erheben seine Seele noch mehr, als sein Körper über die kleinlichen Convenienzen des Thales und der Ebenen erhöht ist. Hier lebte Huber zufrieden und wirkte von da aus auf alle Waldungen seines Stiftes mit musterhafter Forstordnung, welche zu den besten Hoffnungen berechnete, seinerseits sorglos und mehr als ein König vergnügt. Nichts würde ihn wahrscheinlich von diesem Platz entrückt haben als der Tod, wenn nicht die Aufhebung der Klöster inzwischen gekommen wäre. Aber der Weise ist gegen die Stürme der Zeiten gefaßt, und der Christ weiß es, daß nichts ohne den Willen dessen geschieht, der die ganze Welt in seiner Hand hält. Huber war ein Weiser, ein Christ, und hatte sich über dieß als Naturbeobachter mit der Vergänglichkeit alles dessen, was hinieden ist, bekannt gemacht, hatte auf seinen Gebirgsreisen Berge einstürzen gesehen, hatte selbst von dem Felsen, den er bewohnte, gelernet, daß auch der festeste Granit in Sand verwittere, und ertrug sein Schicksal mit Gelassenheit.“



Die Villa Rusel, die sogenannte Klosterschwaige

Aus einer anderen Quelle (Diplomarbeit von Josef Weber über Candidus Huber, Universität München 1978) ist über seine Waldmeistertätigkeit überliefert: „Zum Kloster Niederalteich gehörte damals der etwa 7000 Hektar große Leopoldswald, der auf halber Strecke lag zwischen Deggendorf und Regen. Dieser war dem Kloster im Jahre 1140 vom bayerischen Herzog Leopold geschenkt worden und befand sich seitdem ununterbrochen in dessen Besitz. Mitten in diesem riesigen Walde lag die Klosterschwaige Rusel, unweit dem Hausstein, der höchsten Erhebung weit und breit, und etwas abseits der Straße von Deggendorf nach Regen. Zur Klosterschwaige gehörten 150 ha bewirtschaftetes Land. Ebenfalls auf der Rusel befanden sich zwei kleinere Wohngebäude, die von Tagelöhnern bewohnt wurden, welche am Schwaighof beschäftigt waren. (SCHLITTMAYER, 1961) Der neue Abt von Niederalteich Kilian II., hatte Candid Huber im Jahre 1799 von Ebersberg abberufen und übertrug ihm das lange Zeit unbesetzt gebliebene Amt eines Waldmeisters auf der Rusel. Eine von seinen Schwestern war ihm nachgefolgt und versorgte

nun seinen Haushalt. Auch zwei Neffen hatte Huber mit auf die Rusel genommen, um seinen Bruder, der am Elternhaus lebte und viele Kinder zu ernähren hatte, zu entlasten. (Felder, 1814)

Das Ende dieser Zeit als Waldmeister war gekommen, als die deutschen Fürsten im Anschluß an die Napoleonischen Kriege ihre linksrheinischen Gebiete an Frankreich abtreten mußten. Daraufhin wurde am 10. Oktober 1802 von der Reichsdeputation in Regensburg beschlossen, daß die davon betroffenen Staaten, zu denen auch Bayern gehörte, durch die Aneignung der geistlichen Besitztümer entschädigt würden. (STADTMÜLLER, 1971)

Bereits im November 1802 erschien in Niederalteich eine kurfürstliche Kommission aus München und kündigte die Aufhebung des Klosters an. Sie hatte den Auftrag, sämtlichen Besitz des Stiftes festzustellen, um ihn anschließend zu verkaufen. (STADTMÜLLER, 1971) Damit die Geschäfte in Ruhe abgewickelt werden könnten, (erwähnt STADTMÜLLER 1971) wurde den Klosterbediensteten mitgeteilt, daß sie weiterhin gewissenhaft ihre Aufgaben im Dienste der Kommission zu erfüllen hätten. Auch Candid „mußte sich am 4. April 1803 durch Unterschrift und Siegel verpflichten, die Wirtschaftsführung für seine Kurfürstliche Durchlaucht genau so treu wie bisher für das Kloster zu

besorgen und über alles Rechnung zu erstellen.“ (STADTMÜLLER, 1971)

Noch ein Jahr blieb Huber als Waldmeister auf der Rusel und führte dort im Auftrag des Staates sein Amt aus. Wie alle anderen Geistlichen des Klosters auch erhielt er vom Staat eine jährliche Pension von 400 Gulden. Mit diesem Einkommen konnte Huber nur mehr schlecht als recht leben, zumal er auch aus dem Kloster keine zusätzlichen Lieferungen mehr bekam, wie dies früher geschehen war. So kann man verstehen, daß es ihm nicht mehr gefiel auf der Rusel und er sich eine neue Heimat suchte. (FELDER, 1814; SCHLITTEMEIER, 1961) 1804 verließ Huber die Rusel und zog zusammen mit seiner Schwester und seinen beiden Neffen nach Niederviehbach, wo er Aufnahme gefunden hatte. (FELDER, 1814)“(15)

Als Ergänzung zu den Aufschreibungen des Franz von Paula Schrank, muss über den nächsten Wirkungsort des Candidus in Niederviehbach noch zusätzlich folgendes ausgeführt werden:

„Nach der Aufhebung des Klosters blieb er nicht lange Waldmeister auf der Rusel, dies geht aus einem Brief hervor, den er am 31. Juli 1804 von Niederviehbach an die Landesdirektion nach München schrieb, in welchem es heißt: "Nachdem mir gestattet wurde, in Niederviehbach meinen Aufenthalt nehmen zu dürfen, habe ich daselbst eine Baumschule von 1500 Stämmen mit Unterstützung des Herrn Administrators und Landökonom Streber angelegt. Um diese warten zu können, muß ich die Rusel aufgeben. Der baldige Verkauf der Schwaige Rusel scheint ohnehin geboten, weil hier kein Getreide wächst, die Stallungen höchst baufällig sind und es auch an Vieh fehlt. Dazu drängt auch die neue Straße, welche von Deggendorf nach Regen gebaut wird.“(8)

Der Autor hat zur „Villa Rusel“ noch folgende Anmerkungen zusammengetragen: Ein Holzstich dieser Villa hat sich erhalten und ist im Bildteil vorhanden. Als Candidus 1804 ausgezogen ist, wurde das Holzhaus weiter als Wirtshaus auf der Rusel genutzt. Die Rusel entwickelte sich zu einem der bekanntesten Gasthäuser des bayerischen Waldes, welches nicht nur von den Fuhrlenten geschätzt wurde. Die „Rusel“ war nach der Säkularisation für 100 Jahre im Besitz der Familie Rechenmacher, bis im Juli 1904 ein verheerendes Feuer das hölzerne Wirtshaus in Schutt und Asche legte. Einige alte Ansichtskarten um das Jahr 1900 zeigen uns noch einen Anblick dieser Wirtschaft. Zur Geschichte der „Rusel“ muss noch etwas erläutert werden. Das umfangreiche Waldgebiet schenkte einst im 12. Jahrhundert der bayerische Herzog Leopold dem Kloster Niederaltaich aus Dankbarkeit für seine dort erhaltene Aufnahme und Pflege bis zu seinem Tode. Der Name Rusel leitet sich von



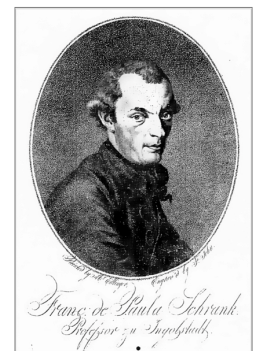
Postkarte, Gruß von der Rusel

der vom Kloster eingerichteten Holzschwemme ab. Das Holz wurde so bis zum Fluss der Ohe „hinuntergeruselt“. Das Kloster ließ im Jahre 1719 ein landwirtschaftliches Gehöft errichten, eben die obengenannte Klosterschwaige.

Schrank führt sodann über den weiteren Weg des Paters noch folgendes aus:

„Bald kam ihm sein Freund, der ehemalige Klostrichter, und nunmehrige Gutsbesitzer von Niederviehbach, Herr von Streber, mit einer Einladung entgegen, einstweilen bey ihm zu leben, bis ein schicklicher Platz für ihn ausgemittelt werden könnte.

Auch dieser fand sich, indem ihm der Herr Graf Törring von Yettenbach-Gutenzell sein Jagdschloß Stallwang, welches etwa anderthalb Stunden von Landshut entlegen ist, zur Wohnung anwies. Hier hatte er seine Rusel wieder im Kleinen, was die waldigen Umgebungen und die großen Abwechslungen zwischen Berg und Tal anbelangt, wohnte aber in dem schönen Schloße viel besser, hatte die dahin gehörende Hofmark in der Nähe, war nicht weit von der Universität entfernt, fand auch in den übrigen näheren und fernerer Umgebungen bald Freunde, die er sich durch seine anspruchslose Tätigkeit wohl zu verschaffen wußte. Dadurch ging ihm hier eine neue Welt für seine Lieblingsbeschäftigung auf; die vielen Pilze, vorzüglich die kleinen schmarotzenden, welche auf den Blättern den Rinden und anderen Teilen der Bäume vorkommen, die erst seit wenigen Jahren die Aufmerksamkeit der Botaniker auf sich gezogen hatten, beschäftigten jetzt seine stille Muße, und er konnte sich darüber in der Bibliothek des Freyherrn von Lerchenfeld-Aham, in der meinigen, und in der universitären ohne Schwierigkeit die nöthigen Aufklärungen verschaffen. Es währte nicht lange, so hatte er es durch seine viele Übung dahin gebracht, daß er mit diesen kleinen Gegenständen bald vertrauter ward, als mancher Botanist kaum mit den offenblühenden Pflanzen ist. Er hatte sich einen Scharfblick eigen gemacht, der bewundernswürdig war; kein Pilzchen entging ihm, und bald war auch das fremdeste, das noch bisher ganz unbekannt gebliebene in seine Gattung eingereiht, richtig beschrieben, und mit einem schicklichen Namen belegt. Unter diesen Beschäftigungen



Prof. Schrank

Unter diesen Beschäftigungen

flossen ihm, dem Genügsamen, die Tage in stiller Zufriedenheit dahin, obschon er beständig mit einer gewissen Dürftigkeit zu kämpfen hatte, die aber nicht von der Art war, daß sie ihm die Bedürfnisse des Lebens beschnitten hätte, sondern lediglich seiner Tätigkeit Grenzen setzte. Aber er beherbergte in seinem Innern einen Feind, welcher sichtbar an seinem Leben nagte. Schon im vorigen Jahre, als wir ihn zu München sahen, trug er alle Zeichen der Hinfälligkeit in seinem Angesichte. Wir haben ihn nun zum letzten Male gesehen, sagte Freyherr von Lerchenfeld zu mir, als er sich entfernt hatte; und diese Vorsage war nur allzu wahr.

Doch schleppte er den siechen Körper noch bis in den Junius des folgenden Jahres, wo er es dann auch selbst fühlte, daß seine Auflösung nahe sei. Mir gefällt nichts mehr, schrieb er unterm 10. Junius an seinen Freund, den Herrn von Streber nach Landshut; zu einem enormen Husten gesellt sich nun auch Frost und Zittern. Er bath ihn daher zu kommen, um wegen der letztwilligen Anordnungen sprechen zu können; auch die Herren Professoren Sailer und Walther bat er noch am 14. zu sich; letzterer brachte einige Arzneyen mit sich, welche aber keine Wirkungen mehr haben konnten, indem die Herzwassersucht, an welcher der Kranke darniederlag, bereits ihren höchsten Grad erreicht hatte. Ersterer hielt es daher für seine Pflicht, seinen sterbenden Freund nicht mehr zu verlassen, der dann auch am folgenden Tage Abends um halb fünf Uhr sanft, wie er lebte, entschlief. Allgemein geliebt von dem Landvolke, unter welchem er lebte, und welchem er vielfältig in geistlichen und zeitlichen Anliegenheiten Rathgeber, und oft Helfer war, geschätzt von den Leuten der Stadt, die ihn kannten, erhielt er einen Leichenzug, wie sobald nicht wieder einer in derselben Gegend gehalten werden wird; denn die Leiche begleiteten der Rector Magnificus, Herr Hofrat Medicus, die Herren geistliche Räte Sailer und Millbiller, Herr Hofrath Tiedemann und Herr Stelzer, Professor am Gymnasium; diesen folgten verschiedene Studierende an der Universität, und endlich seine zahlreichen ländlichen Freunde.

Candidus, der sich zeitlebens mit Holz beschäftigte, wäre beinahe so ohne Sarg in die Erde gelegt worden; man hatte nämlich vergessen, einen Sarg für seine Hülle zu bestellen, und suchte also in größter Eile vier alte Bretter, um ihm sein letztes Haus zu zimmern.“ Besonders betrauert wurde Candidus von seiner Schwester, die ihm bis zu seinem Ableben den Haushalt führte. Die Leichenrede hielt sein Freund der berühmte Theologieprofessor und spätere Bischof von Regensburg, Johann Michael Sailer.“(9)

Zum Todeszeitpunkt hatte C. ein Lebensalter von 66 Jahren und 4 Kalendermonaten erreicht. Er lag damit um circa drei Jahre über der durchschnittlichen Lebenserwartung für Männer gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Sie lag für Männer bei 63,4 Jahren und für Frauen bei 67,9 Jahren.(10)

Schrank fährt in seinem Artikel weiter fort:

„Er hatte sich frühzeitig seine Grabschrift selbst entworfen.

Hier ist sie im lateinischen Originaltext:

Homo  
Interpres et minister Sacrificium Naturae  
expectat resurrectionem  
Candidus Huber natus Ebersbergae anno  
1747. 4ten. Feber Professus Niederal  
taichensis 1769. 10. Sept. Parochus  
in Ebersberg Silvarum Praefactus in  
Villa Ruslensi. exul per Decem annos  
mortuus XV. Junii  
MDCCCXIII

im deutschen Text:

Der Mensch  
ist Vermittler, Diener, Werkzeug auch Opfer der Natur  
Hier erwartet die Wiederauferstehung von den Toten  
Candidus Huber geboren i. Ebersbg. i. Jhr  
1747 den 4. Febr. Profess in Niederal-  
taich 1769 am 10. 9. Pfarrer  
in Ebersberg Waldmeister auf dem  
Landgut d. Rusel. heimatlos f. 10 Jahre  
gestorben am 15. Juni  
1813

Die Worte; Homo interpres et Minister sind aus Baco von Verulam entlehnt, und er hat sie auch beiden Teilen seines großen „Werkes über die Waldbäume“ als Motto vorgesetzt. (11) Das Wort Sacrificium hat er noch in seinen letzten Stunden hinzu dictirt; er scheint wohl dadurch die Meynung zu äußern, daß er sich seinen Tod durch seine rastlose Tätigkeit bei seinen naturhistorischen Arbeiten zugezogen habe und hatte vielleicht nicht ganz Unrecht. Um seinem Werke über die inländischen Holzarten die möglichste Vollkommenheit zu geben, stellte er verschiedene Reisen an, und belohnte seine Gehülfen großmütig Dieß mußte ihn wohl öfter, da sein Bahrgehalt sehr gering war, in ziemliche Verlegenheit setzen, und öftere Maligniße (Missgünstigkeiten) von dieser Art konnten unmöglich ohne nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit vorkommen, obschon er seinen Kummer zu bekämpfen wußte.“

Damit hat Franz von Paula Schrank unmißverständlich angedeutet, Armut und Not waren oft zu Gast bei Candidus. (12)

Weiter berichtet Schrank:

„Das Wort Exul sollte hier eigentlich soviel als heimatlos oder unversorgt bedeuten. Das ist vielleicht der einzige mürrische Ausdruck in seinem Leben, welcher ihm auch erst dann entfuhr, als sein ursprünglich etwas schwächliches Temperament durch Alter und Krankheit noch mehr geschwächt war. Es darf auch einem alten Manne, der nie Gelegenheit gehabt hat, eine nachhaltende Haushaltung zu führen, nicht übel genommen werden, wenn er in so späten Jahren durch die Umstände genötigt wird es zu thun.“

Der bekannte Landshuter Bildhauer Jorhan hat die Grabschrift in Stein gehauen, welcher dafür, um die geringe Erbmasse nicht besonders zu beschweren, lediglich acht Gulden verlangte.(13)

Die Steintafel mit der Grabinschrift besteht aus einer Solnhofner Platte.(14) Zu seiner Beisetzung muss noch aus einer anderen Quelle ergänzend und ausführlicher berichtet werden, von einer eigenartigen Begebenheit: Die vielen Trauergäste waren versammelt, und als man den aufgebahrten Toten erheben und zum Leichenzug schreiten wollte, da fehlte der Sarg.(Felder,1814;Stadlbauer, 1884)

Felder (1814) bemerkt dazu: *„Seine gute alte Schwester, welche bis in den Tod bei ihm verharrte, zu tief in Trauer, hatte des Sarges vergessen. Die guten Bauern des Dorfes fertigten noch in der Eile eine Art von Bretterverschlag zusammen; freundliche Hände streuten Blumen darauf, und die guten Stallwanger trugen auf eigenen Schultern den Sarg eine gute halbe Stunde bergan zum Kirchlein Frauenberg. „Es war, schreibt dazu Stadlbauer(1884), „als hätten die Bäume des Waldes sich geweigert, für den, der für sie lebte und schrieb, die nöthigen Bretter zuzuliefern... „bis in Eile ein Sarg bereitet war, wahrlich schlicht und einfach, wie der, welcher ihn bezog.“(15)*

### III. Seine letzte Wohnstätte

Das einstige Jagdschloss von Stallwang, das dem Grafen Törring-Jettenbach-Gutenzell gehörte, ist nach dem Tode des Gelehrten verkauft und abgebrochen worden. Die genaue Jahreszahl des Abbruchs ist unbekannt. Heute zeigen nur noch kleine Bodenwellen an, wo es einst gestanden ist.(16)

So bemerkt Alois Staudenraus in seinem Buch "Spaziergänge in und um Landshut", das im Jahre 1838 im Verlag Attenekofer erschienen ist, auf der Seite 45 ff:

*"...Schon freute ich mich, in Bälde das schöne Jagdschloß von Stallwang ansichtig zu werden, den vieljährigen Aufenthalt des durch seine Holzbibliotheken so berühmten, und durch seinen sanften Character so verehrten Benediktiners Candidus Huber. Vergebens sah ich mich darnach um, in der ganzen schönen Niederung. Diese ehemalige Zierde der fruchtbaren Umgebung war nicht mehr zu schauen. Die niedliche Burg ward abgebrochen und die Steine des adeligen Gemäuers zieren wahrscheinlich einen Kühe-Stall, oder den Flötz-Boden eines Grundholden. Muß doch auch manches edle Roß, das seinen Herrn in Schlachten trug, zuletzt – am Karren ziehen! Unmutig ging ich am Graben und auf der runden Fläche des ehemaligen Burgstalles hin und her. An den edlen Kandid erinnert noch ein schöner Apfelbaum, welchen er, nebst vielen anderen Fruchtbäumen im Dorfe, selbst gepflanzt hatte. Sein Andenken ist in Stallwang noch immer gesegnet. Es ist ein sehr reinliches Dorf, an einem sanften Abhange gegen das tiefe, grüne Strombett eines ehemaligen Gießbaches, an dessen jenseitigem Rande sich mäßige waldige Anhöhen hinziehen. Bewohner und Umgebungen erfreuen sich gleicher frischer Lebensfarbe."(17)*

Dem Jagdschloss zu Stallwang war also nur ein relativ kurzer Existenzzeitraum beschieden, denn der Landshuter Hofmaurermeister Felix Hirschstetter hat erst am 9. Juli 1778 einen Plan für dieses Bauwerk verfasst. Dieser Plan (wahrscheinlich Umbauplan oder auch Bestandsplan) hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Hirschstetter vermerkt darin im zweiten Stock : *„Zimmer is nit ausgebaut.“* Also geht er von einem bereits bestehenden Bauwerk aus. Im lateinischen Text auf dem Bauplan steht, *„praesentum ad manus excellentissimi“*, was in etwa heißt, *„es zeigt von Hand auf das hervorragendste dargestellt“*, das *„Hochfreyherrschafftliche Communschloß und Sitz zu Stallwang“*. Auf dem Eingangstreppehäuschen ist im Plan die Jahreszahl 1778 zu lesen. Es war üblich das Bau- oder Renovierungsjahr auf dem Bauwerk gut sichtbar anzugeben. Es kann auch sein, das vorgebaute Treppehäuschen ist zu diesem Zeitpunkt erneuert worden, oder es ersetzte eine kleine Klapp- oder Zugbrücke. Letzteres ist aber eine reine Spekulation meinerseits.(18).

Schon im Jahre 1568 hat Philipp Apian in seinen Bairischen Landtafeln auf der Tafel 14 eine Miniaturansicht der adeligen Mauern von „Stalwang“ gezeigt.(19) Diese Ansicht ist aber so klein, eher symbolhaft, auch sehr allgemein gehalten und kann keinesfalls für eine aussagekräftige Baudarstellung gehalten werden. Nach meiner Meinung ist davon auszugehen, 1778 ist nicht das Entstehungsjahr des Bergfrieds, sondern nur eine seiner Renovierungs- oder Umbauffassungen. Wie auf dem Urkatasterplan des Jahres 1812 zu sehen ist, stand das Schloßchen inmitten einer fast quadratischen Wiesenfläche, die die Flur-Nummer 17 trägt. Die den Schlossturm umgebende, dunkel gezeichnete Fläche dürfte eine Vertiefung, beziehungsweise einen Graben darstellen. Zu dieser Zeit wurde ganz Bayern von sogenannten Geometern vermessen. Bei Aufnahme des Katasters durch die Geometer im Jahre 1812 wohnte Candidus



Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion des Jagdschlusses des Grafen von Toerring -Jettenbach - Gutenzell

noch im Bergfried. Die vor Ort vorgenommenen Grundstücksvermessungen wurden später in eine Kalksteinplatte graviert. Am unteren Ende dieser Steinplatte ist vermerkt: „Flur Stallwang – Für die richtige Arbeit dieser Blatte hafet Michael Walter - Geodat – im Jahre 1812“.



Auszug aus der Ur-Kataster-Platte von 1812. Das Schloss ist auf der Flur-Nr. 17, inmitten einer schwarzen Fläche (dem umgebenden Graben) eingezeichnet. (Flurkarte a.d.J. 1812, © Bayer. Vermessungsverwaltung 3/2012)

Diese Lithographiesteine dienten ab Beginn der amtlichen bayerischen Landvermessung zur Vervielfältigung von Plänen und Landkarten. Die Jurasteinplatten waren in der Formtreue allen anderen Materialien überlegen. Der Vervielfältigung lag das 1798 von Aloys Senefelder (1771 – 1834) erfundene Steindruckverfahren zugrunde. Senefelder beschrieb die Solnhofener Steinplatten spiegelverkehrt mit Fettkreide und ätzte sie mit "Gummiwasser", einer Lösung aus Gummiarabicum und Eisenvitriol. Nur die mit Kreide gezeichneten Stellen nehmen beim Einfärben die Druckfarbe an. Im Bayerischen Landesamt für Vermessung und Geoinformation in München befindet sich das weltweit einzigartige und größte Lithographiesteinarchiv. Die aus 26.634 Steinen bestehende Steinbibliothek steht seit 1980 unter Denkmalschutz. Ein Stein aus dieser Sammlung hat den

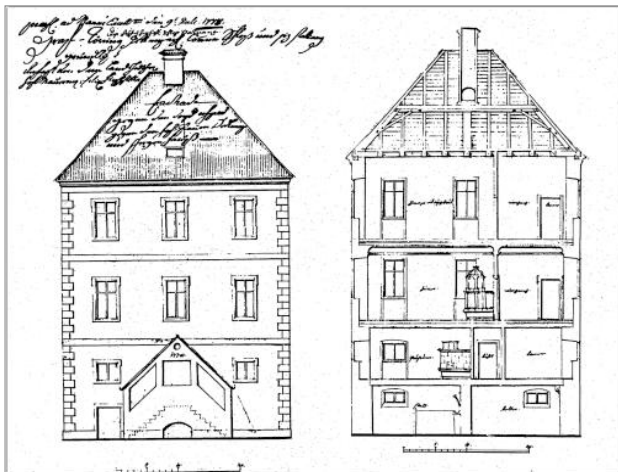
genauen Ort des Jagdschlösschens für uns konserviert. Diesen verdanken wir den damaligen Steuerbehörden Bayerns, da diese Katastererstellung einst für die genauere und gerechtere Grundsteuerverteilung auf die einzelnen Grundbesitzer unseres Staates notwendig war.(20)

Aufgrund meiner ausführlichen Studien der vorhandenen Archivarien, des einstigen Schlossarchives von Stallwang (heute im Staatsarchiv Landshut), kann ich sagen, in der Hofmark waren neben dem bereits erwähnten kleinen Schloss noch weitere Einrichtungen vorhanden:

Ein großer Zehentstadel, eine in das Schloss integrierte kleine Schlosskapelle, in „Amtmannhaus“, eine Gerichtsdienervohnung, welche sich im vorhandenen gräfl. Wirtshaus befand, das zugleich als Patrimonialgerichtslokal diente. Später als kein Amtmann mehr in der Hofmark wohnte, hat der Gerichtsdienere das sogenannte Amtmannhaus zur Bewohnung erhalten. Der rechtskundige Richter, der das einstige Patrimonialgericht (- das die niedere Gerichtsbarkeit des Gutsherrn, seine Polizeigewalt und Notarsaufgaben gleichzeitig wahrgenommen hat-) im Auftrag des Hofmarksherrn leitete, kam nur zu den jeweiligen Sitzungen vor Ort. Statt dem früheren Amtmann leitete später ein sog. Communverwalter die Hofmark, auch dieser war nicht in der Hofmark selbst wohnhaft, genauso wie der Graf als Hofmarksherr irgendwo auf seinem entfernten Stammsitz, oder in München bei seinen Staatsgeschäften weilte.(21)



Aus Apian Bayerische Landtafeln, Landtafel Nr. 14, herausgegeben zu Ingolstadt im Jahr 1568.



Plan des Schlosses Stallwang, verfasst vom Landshuter Hofmaurermeister Felix Hirschstetter den 9. Juli 1778

Der Hofmarksherr war zu Lebzeiten des Schlossbewohners, Joseph August, Graf von Toerring-Gronsfeld zu Jettenbach (\*1753;+1826), welcher Kurfürstlicher Kämmerer und Hofkammerrat, Präsident des Staatsrats und Theaterschriftsteller war. Die 1745 einst durch Heirat erworbene Grafschaft Gronsfeld ging durch französische Besatzung 1803 verloren. Zum Ausgleich erhielt die Familie 1803 die ehemalige Reichsabtei Damenstift Gutenzell in Oberschwaben. So nannten sich die Grafen nun von Toerring, Jettenbach und Gutenzell. (22)

Warum dieses Jagdschlösschen nicht bis in unsere Zeit überdauert hat, darüber können wir nur mehr Vermutungen anstellen. Die allgemeine Auflösung aller Hofmarken und Patrimonialgerichte durch den bayerischen Staat im Jahre 1848 (- als die Amtsgerichte neu geschaffen und errichtet wurden-) hat wohl das seine zur vorzeitigen Beseitigung dieses Baudenkmals beigetragen. Sicher ist nur, das Schloss und die dazugehörige Kapelle wurden an die beiden Ortsansässigen Ecker und Pansinger (dürfte sich um den ehem. Gerichtsdie-



ner Panzinger handeln) um 300 flämische Gulden verkauft und schon im frühen 19. Jahrhundert abgebrochen. (23) Wahrscheinlich war der bauliche Zustand schon derart schlecht, dass nur mehr ein Abbruch sinnvoll erschien. Amtmannhaus und Wirtshaus wurden weiter benutzt und an- oder umgebaut bzw. auch durch Neubauten ersetzt. Damit man sich noch eine vage Vorstellung von diesem einstigen Bauwerk machen kann, habe ich den Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion des kleinen Jagdschlösschens unternommen. Dabei blieb aber der Graben des Schlosses unberücksichtigt, da dessen Anordnung nicht genau bekannt ist. Basis für die Zeichnung war der alte Plan von 1778 und der dürfte etwa dem zeitgemäßen Zustand entsprechen, den Pater Candidus einst vorfand. (24) Wenn man die Maßangaben im Plan (welche in Bairische Fuß oder Schuh gemacht wurden) umrechnet in Meter ergibt sich in etwa ein Außenmaß von 10 x 10 Meter und eine Gesamthöhe bis zur Kaminkrone von etwa 17 Meter. Laut einer Notiz des bereits verstorbenen Lehrers Vinzenz Kirchmeier von Frauenberg wurde der vorhandene Schlosshügel bzw. Graben etwa 1980 eingeebnet.(25)



Planansicht 4 Seiten

Staudenraus schreibt noch in seiner topographisch statistischen Beschreibung der Stadt Landshut auf der Seite 215 : „ Die kleine Hofmark Stallwang zierte einst ein Jagdschloß der Grafen von Törring, welches aber in neuerer Zeit abgebrochen wurde. Nur der Graben und die Fläche, worauf es stand, sind noch erkennbar.“ Staudenraus berichtet dies im Jahre 1835 in seinem Buch.(26)

Die ursprüngliche Anlage eines Grabens um das kleine Schloss deutet auf den Umstand hin, der Bergfried ist schon vor dem Gebrauch von Feuerwaffen einst errichtet worden, sonst hätte diese Art von Verteidigung keinen Sinn gehabt. Es könnte meines Erachtens auch ein hölzernes Vorgängergebäude dort gegeben haben, wofür es aber keinerlei sichere Nachweise gibt.

Zum Zehentstadel der Hofmark kann ich folgendes berichten. Im Juni 1787 schrieb

der Verwalter an den Besitzer Graf von Törring:

„Bey dem herrschaftlichen Zehentstadel zu Stallwang ist durch mehrjährigen Regen und feichte Witterung der vom Holz gezimmerte Grund und die Schindeldachung vollkommen verfault, als zwar, daß an den künftig einzulegenden Zehenterrägen großer Schaden zu befürchten sei. Ich habe daher um größern Übel vorzukommen, solchen durch die Werkleute besichtigen und über die vorläufigen Reparations: Kosten zweierley Überschlag machen lassen, einmal worin mit Holzschindeln und zum andern mit Zigdaschen belegt wird...(usw.)“ Die alsdann folgende Reparatur zog sich bis zum Jahr 1788 hin.(siehe Schlossarchiv Stallwang Nr. 250)

Vielleicht ist auch in diesem Zusammenhang noch interessant, Joseph August Graf von Törring und Tengling zu Jettenbach, königlich bairischer Staatsminister und Präsident des Staatsrats, hat am 26.November 1818 seinem Schwiegersohn, dem Grafen von Sandizell, das freieigene Patrimonialgerichtsgut Stallwang im Isarkreis, im Landgericht Landshut mit den Parzellen in den Landgerichten Vilsbiburg und Mellersdorf um einen Kaufschilling von 34000 Gulden verkauft.(siehe Schlossarchiv Stallwang Nr. 274)

#### IV. Seine Werke und sein Charakter

Franz von Paula Schrank führt weiter aus:

„Den Überlebenden ist Candidus nicht ganz gestorben; seine Holzbibliothek und die dazugehörige vollständige Naturgeschichte der Bau- und Baumhölzer wird ihn noch lang überleben, besonders wird die letztere sein Andenken bleibend erhalten. Es wird daher der Mühe wert sein, daß ich die Einrichtung von beyden erzähle.

Bekanntlich hat man verschiedene Weisen, belehrende Sammlungen von Hölzern anzulegen. Daß er der Seinigen die Form von Büchern gab, erhellt sich schon aus dem Namen einer Holzbibliothek, unter welchem er sie ankündigte. In seiner älteren Sammlung waren diese Bücher dick, und eigentlich nur ein Stück Holz, gewöhnlich in der Form eines Octavbandes, an welchem das, was man Schnitt nennt, nebst den beiden Seiten die verschiedenen Seiten eines Holzes darbot, den Rücken aber die Rinde vorstellte. Hier ward auch ein roter Schild aufgeleimt, auf welchem der Name des Holzes zu lesen war; auch wurden hier verschiedene Flechten aufgeklebt. War eine Holzart zu klein, um einen Octavband vorzustellen, so wurden kleinere Formen gewählt, und war sie nicht dick genug, um für die nöthige Buchbreite hinzureichen, so wurden mehrere vierkantige Stäbchen aneinandergelieimt. Hier fehlte nun allerdings noch viel, daß eine solche Sammlung noch hinreichend belehrend hätte sein wollen. Er verwandelte daher seine bisherige Form in die von hohlen, vierkantigen Kapseln (ähnlich einer Zigarrenkiste nur viel dickwandiger A26), denen er noch immer

die Gestalt von Büchern gab, die aber einen beweglichen Deckel haben und ihm dadurch erlaubten, die ganze Sammlung umso lehrreicher zu machen. Auch jetzt macht die Rinde den Rücken aus, an welchem ein rother Schild die Holzart in goldenen Buchstaben nennt; die Deckel sind mit dem Hobel bearbeitet, doch so, daß der eine nach den Jahrgängen, der andere nach dem Hirn oder der Scheibe bearbeitet ist; der obere Schnitt der Buchform zeigt den feinen Schnitt des Holzes, der untere den Sägeschnitt. Außerdem sind auf dem Rücken noch die merkwürdigen Flechten und Pilzarten, und, wenn die Holzart ein Gummi oder ein Harz führt, auch dieses angebracht. Im Inneren, wenn man den beweglichen Deckel öffnet, erblickt man die Winterzweige mit ihren Knospen, die Blüten und Blätter, die Früchte, wenn sie nicht zu unansehnlich sind (gewöhnlich jedoch durch künstliche ersetzt, weil die natürlichen meistens beym Verrocknen unkenntlich werden, und allemal zusehr die Insekten herbeilocken), allemal die Samen, die Saatpflanze mit ihren Wurzeln, die Stamm- und Wurzelmasern, einige Insekten, und Auswüchse, welche sie verursachen, zuweilen auch die Kohle und andere Merkwürdigkeiten. Wichtiger ist gleichwohl seine vollständige Naturschichte aller in Deutschland einheimisch und nationalisierten Bau- und Baumhölzer, welche zu München 1808 im deutschen Schulbücher-Hauptverlage in zweien Quartbänden herausgekommen ist, die sich aber füglich in einem einzigen zusammenbinden lassen.

Das ganze Werk ist in einer Tabellenform gearbeitet, in welcher der Verfasser die sämtliche deutschen Namen, meistens mit ihrer Etymologie, dann die lateinischen, eigentlich systematischen, die französischen und engländischen Namen, die allgemeine Beschaffenheit eines jeden Holzgewächses, seine Blütenart und Blüthenzeit, die Gestalt und Natur der Frucht, die Form der Samen, ihre Reife und ihr Abfallen angiebt; er beschreibt die Wurzel, die Rinde, das jüngere Holz, das Kernholz, und die Blätter, von welchen er die Zeit und die Art ihres Ausbruches und ihres Abfallens anmerkt. Dieß ist der botanische Theil, von welchem er zum forstwirtschaftlichen übergeht. Hier sagt er uns, wann der Baum seine Vollkommenheit erreiche, wie hoch er sein Alter zu bringen vermöge, in welcher Jahreszeit er gefällt wird, wie er überhaupt forstmäßig bewirtschaftet werden solle, welchen Boden, welche Himmelsgegend, welches Klima, welche Lage er liebe, wie lange der Saame in der Erde liegen bleibe, wann er aus der Erde hervorbreche, und wie dann das junge Pflänzchen aussehe; er giebt Regeln an über die Güte des Samens, wie er aufbewahrt werden solle, und wie lang er sich halte; er lehrt endlich, wie man sich bey der Saat im Freyen und in Saamenschulen, dann wie man sich beim Verpflanzen in Baumschulen sowohl, als in's Freye zu benehmen habe.“(5)

Soweit also sei der Artikel des Franz von Paula Schrank aus dem Jahre 1817 zitiert. Die Holzbibliothek war keine Spielerei, sondern wurde von der Praxis aufgegriffen und der bayerische König Max Josef unterstützte diese Arbeit durch Übersendung von 500 Gulden und bestellte eine entsprechende Anzahl für seine Forstämter. Der Landshuter Buchhändler Weber, später Josef Lindauer in München, übernahmen den Verlag.(27)

Heute betrachten wir seine Werke freilich unter anderen Aspekten als damals. Die rücksichtslose Ausbeute der einstigen Tier- und Pflanzensammler, welche typisch für die Kolonialzeit waren, können wir noch heute in Zoologischen Gärten, Tierparks, Tropenhäusern, botanischen Gärten, Arboreten, Herbarien und Naturkundemuseen, mit den kuriossten Spezialsammlungen, bewundern. Ja, ich muß es deutlich sagen, zu diesem „illustren“ Kreis gehören auch die Xylotheken, die sogenannten Holzbibliotheken. Das Wort Xylotheke wurde dem Wort Bibliothek nach gebildet und besteht aus den griechischen Worten xylon und theke also Holz und Aufbewahrungsort.(28)

Der Archetyp aller Xylotheken ist von Carl Schildbach, einem Sachsen, (\*1730 +1817) in den Jahren 1771 bis 1799 geschaffen worden. Seine Sammlung umfasste sogar 530 „Bücher“, später sogar 546 der verschiedensten Holzarten. Mit dieser Sammlung wurde einst Candidus, von seinem Freund dem Freiherrn von Lerchenfeld, bekanntgemacht.(29) Candidus hatte Gefallen an dieser Holzbibliothek gefunden und selbst mit der Fertigung von solchen Holzbüchern angefangen. Um 1790 waren 80 Stück, um 1793 112 Stück und 1808 schon 150 Stück verschiedener Holzarten in Holzbüchern von ihm beschrieben. Gleichzeitig stellte er immer mehrere Exemplare der einzelnen Holzart her, um sie verkaufen zu können. Seine Geschäftsidee war aber nicht sonderlich erfolgreich. Zum einen wurden zur selben Zeit mehrere solcher Holzbibliotheken vertrieben und andererseits war er einer, der erst am Ende dieses Zeitalters mit dieser Idee firmierte. Heute sind uns nur 38 Abnehmer seiner Herbar-Bibliothek bekannt, während er das Vielfache davon herstellte als er verkaufen konnte. (30)

Neben dem bereits genannten Holzbibliotheken-Hersteller Schildbach waren nach meinen Recherchen in der einschlägigen Fachliteratur und im Internet noch Johann Bartholomäus Bellermann in Erfurt, Pater Jakob Gattinger in Benediktbeuern, Carl von Hinterlang in Gostenhof bei Nürnberg später in Linz, Friedrich Alexander von Schlümbach in Nürnberg, Johann Goller in Nürnberg, Hubinger in Österreich, Kozlowski in Polen und Christian Clodius in Zwickau um nur einige Personen zu nennen, zur gleichen Zeit mit den identischen, belehrenden Holzbüchereien befasst. Die Konkurrenz für Huber war groß, aber die Qualität, der Inhalt, die Ausführung und Beschreibung haben seine Holzbücher aus der Masse wohlthuend hervorgehoben. Schildbach und Huber stellten schon die Top-Klasse der Holzbibliotheken her. Aus Wettbewerbsgründen warb Huber sogar richtig mit Prospekten für sein Werk, das damals 50 Gulden pro Gesamtausgabe (zu 100 Büchern) kostete, etwa einen Halbjahreslohn eines Handwerkers. Hubers Holzbibliothek passte durch seine ideale Größe in jeden normalen Bücherschrank. (31)

Man sollte aber nicht vergessen, die Holzbibliotheken waren eine zeitgemäße, sehr wichtige Ausdrucksform der Naturwissenschaft. Die handlichen Holzbücher sollten als praktisches Anschauungs-, Lehr- und Lernmaterial für Schüler, Lehrer, Förster und Bauern gleichermaßen dienen. Tatsächlich aber gerieten viele dieser Bücher nicht in die Hände dieser Menschen, sondern verirren sich in die Raritäten- und Naturalienkabinette wohlhabender Sammler und nur wenige der Exemplare erfüllten in Klöstern und Schulen ihren eigentlichen Zweck. Eine ursprünglich gute Idee scheiterte an der Realität. Dagegen erreichte man mit den Holzbibliotheken aber das Ziel, alle Holzarten in ganz Deutschland einheitlich und systematisch mit den gleichen Namen zu bezeichnen. Zu diesem Erfolg hatte auch schon das

berühmte Forsthandbuch des Friedrich Anton Ludwig von Burgsdorf aus dem Jahre 1788 geführt. Huber hat dieses Forsthandbuch für die Ordnung und Namensgebung seiner Xylothek als Vorlage benutzt. Auch in Landshut hat sich ein Teil der Holzbibliothek erhalten, so berichtete die Landshuter Zeitung in der Ausgabe vom 4. Juni 1964 auf der Seite 12: „Vor kurzem machte man im Speicher der Oberrealschule eine Entdeckung. Man fand eigenartige, buchähnliche Gegenstände, durchwegs handlich und völlig aus Holz. Sie mögen schon seit Erbauung dieses Gebäudes unterm Dach gelagert gewesen sein. Vielleicht wurden sie nach Eröffnung dieser Lehranstalt sogar im Naturkundeunterricht verwendet. Etliche Jahre später aber müssen sie in Vergessenheit geraten sein. Als man die Holzbücher, denn um solche handelte es sich, Archivrat Theo Herzog anvertraute, bestand bald Klarheit über die Herkunft dieser seltsamen Lektüre. Herzog entsann sich eines Passus in der Staudenraus'schen Topographie, der über den Schöpfer der Holzbibliothek Aufschluss gibt. Einige der Holzbücher waren im Inneren noch leer, waren also noch in Arbeit, als Pater Candid sich zum Sterben legte. Archivrat Herzog hat sechs Holzbücher im Universitätsraum des Stadtmuseums ausgestellt, die übrigen 33 Exemplare deponiert.“

In den Holzbibliotheken ist jede einzelne bekannte Gehölzart eines Landes oder einer Landschaft in einer Buchform vertreten und mit deren spezifischen Erscheinungsformen der Rinde, der Knospen, der Schädlinge, seiner typischen Pilzbesiedelung der Rinde, seiner Früchte, seiner Samen, Blüten, den Eigenartigkeiten seiner Holzart im Wuchs und in der technischen Verarbeitung gefüllt. So war jedes einzelne „Holzkabinett“ innen reich mit Exponaten ausgestattet und mit lehrreichen schriftlichen Hinweisen versehen. Ein Holzkabinett trug auf dem Buchrücken die jeweilige Rinde der Gehölzart und seinen deutschen Namen und enthielt im hohlen Buchinhalt zudem den lateinischen, französischen und englischen Namen, sowie wichtige aufschlussreiche, schriftliche Informationen über die botanischen Besonderheiten, wie Wuchshöhe, Erntezeit, Wachstumsdauer und Verwendungszwecke des Holzes. Die Wertschätzung von Holzbibliotheken hat im Lauf der Zeiten geschwankt. Bei der erstmaligen Ausgabe der Holzbücher kostete ein Exemplar 30 Kreuzer. Einhundert Stück haben 50 Gulden gekostet, somit den Halbjahreslohn eines damaligen Handwerkers. Erstaunt hört man da von einer Auktion in Hamburg vor einigen Jahren, bei der eine komplette, alte Xylothek für sage und schreibe über 150.000,- Euro den Eigentümer wechselte. (32) Es ist gut, dass der arme Pater Huber zu Lebzeiten nicht ahnte, welche Schätze mit Zeitablauf aus seinen Werken einst erwachsen würden.



Beispiel für eine Holzbibliothek von Candid Huber, in diesem Fall Eberesche

Besonderheiten, wie Wuchshöhe, Erntezeit, Wachstumsdauer und Verwendungszwecke des Holzes. Die Wertschätzung von Holzbibliotheken hat im Lauf der Zeiten geschwankt. Bei der erstmaligen Ausgabe der Holzbücher kostete ein Exemplar 30 Kreuzer. Einhundert Stück haben 50 Gulden gekostet, somit den Halbjahreslohn eines damaligen Handwerkers. Erstaunt hört man da von einer Auktion in Hamburg vor einigen Jahren, bei der eine komplette, alte Xylothek für sage und schreibe über 150.000,- Euro den Eigentümer wechselte. (32) Es ist gut, dass der arme Pater Huber zu Lebzeiten nicht ahnte, welche Schätze mit Zeitablauf aus seinen Werken einst erwachsen würden.

Der bekannteste Zeitgenosse von Candid Huber war einst Napoleon Bonaparte, der Franzosenkaiser und grausame Feldherr. Wie kommt man nun von Candid Huber zu Napoleon? Ganz einfach durch die Holzbibliothek. Der Franzose hat selbst einige Xylotheken besessen und diese als kostbare Geschenke an andere Herrscher und befreundete Fürsten weitergereicht, wie uns Historiker wissen lassen. (33) Ob Napoleon nun eine Holzbibliothek von Huber oder Schilbach besaß ist für die Geschichte nicht von Bedeutung. Wesentlich ist aber, selbst höchste Herrschaften befassten sich mit den Modeerscheinungen der damaligen Zeit.

Huber war zudem der erste Forstbotaniker, der sich mit den Schädlingen des Waldes befasste: Als im Jahre 1783 die Nonne (ein Nachtfalter – *Lymantria monacha*) durch ihre Raupenpopulation ausgedehnteste Waldungen in ganz Bayern vernichtete, stand Huber diesem Phänomen hilflos gegenüber. Gerade zu dieser Zeit hatte er erst vor kurzem die Verwaltung der Commendewaldungen in Ebersberg übertragen erhalten. Diese Naturkatastrophe mag Pater Huber den Anstoß gegeben haben, sich mit den Schädlingen des Waldes noch eingehender zu befassen. Ich glaube dass man ihn mit Recht als einen der ersten Forstentomologen (Forstinsektenkundigen bzw. Forstschädlingkundigen) bezeichnen darf. Es lag im Geiste dieser Zeit, erhöhte Aufmerksamkeit den Vorgängen in der Natur zuzuwenden. 1787 entstand die erste Forstschule in Bayern und daraus erst kann man ersehen, welche Bereicherung des forstlichen Fachschrifttums das Werk Pater Hubers war, das unter dem Titel „Vollständige Naturgeschichte aller in Deutschland heimischen Bau- und Baumhölzer in besonderer Hinsicht auf alle Feinde“ 1805-1808 in München erschien. (1) Am Ende des 18. Jahrhunderts nahm das Interesse an Naturwissenschaften zu. Dass sich jedoch auch ein Mönch dafür begeistern konnte, war vielen unverständlich. So spricht Kandid Huber in seiner „Kurzgefassten Naturgeschichte“ von Vorwürfen, die ihm wegen seiner ausgefallenen Nebentätigkeiten gemacht wurden, und er verteidigt sich: „Man wird mir ja die Freude nicht missgönnen, meinen Schöpfer auch in der Natur zu suchen, und mich ihm zu nähern? - Man wird mir doch nicht übelnehmen, wenn ich meine Nebenstunden zum Besten des Vaterlandes anwende?“ - Dabei verweist er auf die allgemeine Begriffsunsicherheit unter den deutschen Botanikern und Forstfachleuten, die sich bisher auf keine einheitlichen deutschen Bezeichnungen für die Gehölze einigen konnten. Damit sich die Benutzer in der Vielfalt seiner Bände zurechtfinden konnten, erstellte Kandid Huber eine Ordnung nach der die Bücher aufzustellen waren. Dazu unterteilte er die Holzarten in Höhenklassen. (30) Ergänzend zu diesem Anschauungsmaterial

in Buchform hat Huber aber auch ein schriftliches Werk zu der Xylotheek verfasst.

So erschien 1791 die „Ankündigung einer natürlichen Holz-Bibliothek“, einer Art von Werbeprospekt für sein vorerst 100-bändiges Werk. In diesem Werbemittel weist er darauf hin, Burgsdorf's System der Ordnung übernommen zu haben und zum Subskriptionspreis von 30 Kreuzern pro Band sich von aller Gewinnsucht freizusprechen. Einzelne werde kein Band abgegeben. Dies veröffentlicht er am 1. November 1791 und verspricht den Kunden, bis künftige Pfingsten befriedigen zu können. Aus dieser Ankündigung sind uns auch Baum- und Strauchnamen bekannt, die heute schon gänzlich ungebräuchlich, ja unbekannt sind. Einige Beispiele möchte ich dazu gleich erläutern:

Hornbaum = *Carpinus betulus* = Weißbuche bzw. Hainbuche oder die Hagebuche

weiße Eller = *Betula alnus incana* = Weißerle

Kellerhals = *Daphne mezereum* = Seidelbast der erste duftende Vorfrühlingsblüher Hauhechel = *Ononis spinosa* = dorniger Ackerhauhechel ein Schmetterlingsblütler Trunkelbeerstrauch = *Vaccinium uliginosum* = große Sumpfheidelbeere Schwalbenbeerstrauch = *Viburnum opulus* = gemein. Schneeball-weiß blüh.rote Beere Zirinken = *Syringa vulgaris* = als duftender Fliederstrauch uns wohlbekannt Pulverholz = *Frangula alnus* = Faulbaum = Strauchart der Kreuzdorngewächse.

„Im Dezember 1793 erhält Candidus den ersten Preis der churfürstlich-sittlich-landw. Akademie zu Burghausen für seine Abhandlung „Über die Art und Weise, wie die Fruchtbaumzucht in unserem Vaterlande am leichtesten und gemeinnützlichsten empor gebracht werden könne“. Zum Buchbeginn stellt er seinen Wahlspruch in lateinischer Sprache vor:

Posteritati plantandum est = Die Zukunft gehört den Pflanzen

Sodann gibt er einen Überblick seines umfassenden Fruchtbaumwissens für Jedermann ab.

Im Verlag von Joseph Lentner, München, veröffentlicht Pater Candidus im Jahre 1793 die „Kurzgefasste Naturgeschichte der vorzüglichsten baierischen Holzarten nach ihrem verschiedenen Gebrauche in der Landwirtschaft, bey Gewerben, und in Offizinen. Als Handbuch für jeden Liebhaber der Forstwissenschaft so wohl, als für die Besitzer der Ebersberger Holzbibliothek bezeichnet er das Buch. Hierin gibt er Anweisung über die „Sistematische Einrichtung des ganzen Werkes“, also wie seine Holzbücher aufzustellen seien. Er lehnt sich wieder an Burgsdorf's System an, nach diesem er auch die Höhe und Größe seiner Holzbücher bestimmt hat. Selbst zu ihm gemachten Vorwürfen nimmt er darin Stellung (siehe weiter oben). Schließlich brachte Huber im Jahre 1808 seine zweibändige „Vollständige Naturgeschichte aller in Deutschland einheimischen und einiger nationalisirten Bau- und Baumhölzer, in besonderer Hinsicht auf alle Feinde und Hindernisse ihres Wachstumes“ im königlich baierischen Schulbücher-Hauptverlag heraus. Auch diesem Werk stellt er einen lateinischen Wahlspruch voraus: *Homo interpres et minister Naturae*. Der Mensch ist Vermittler und Diener der Natur. Wir kennen diesen Sinnspruch schon vom Grabsteintext her. Im Vorbericht des Buches (heute würde man Vorwort sagen) bedankt sich Huber gleich bei der Staatsregierung für die Abnahme einer angemessenen Anzahl von Exemplaren für die Forststellen. Die Absicht dieser Schrift geht lt. Huber dahin, „Waldeigentümern, Forstmännern und selbst Lehrern und Schülern der Naturgeschichte ein Buch in die Hände zu liefern, worin sie alle Gegenstände und Zweige der Forstwirtschaft, oder so zu sagen, den Kern und die gründlichsten Kenntnisse alles Nützlichen und Schädlichen, das sie sonst in vielen und zu kostspieligen Werken zerstreut suchen müssten, zur wesentlichen Übersicht beisammen haben.“

Im Leben des Candidus entstand urplötzlich ein signifikanter Bruch durch die staatlich angeordnete Auflösung des Benediktinerordens im Jahre 1802 auf 1803. Mit der Auflösung seines Klosters verlor er seinen Beruf, ja sogar seine Berufung und fiel ganz schnell, ja unverhofft aus dem sozialen Netzwerk der vermeintlich lebenslänglichen, klösterlichen, gesicherten Lebensgemeinschaft, die ihm seine Forschungsarbeiten eigentlich erst ermöglicht hatte. Dann erst blies ihm der kalte Wind der Selbständigkeit als Botaniker und Fachschriftsteller ins Gesicht. Seine staatliche, aber keinesfalls stattliche Jahrespension von gerade einmal 400 Gulden war zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.(38)

Ein Klassenlehrer hatte damals ein Jahresgehalt von 800 Gulden, ein Pfarrer von 600 Gulden und ein Arzt oder Advokat kam auf etwa 4000 Gulden.(34) Da die Schullehrer einst als arme Teufel bekannt waren, ist leicht zu erkennen, wie Candidus mit seinem Budget zurecht kam. Wenn man berücksichtigt, seine Schwester versorgte ihm den Haushalt, lag damit auch noch auf seiner Tasche, war es eine schier aussichtslose Finanzlage. Er konnte sich tatsächlich gar kein Mietobjekt leisten. Bei der Wohnungsfindung war er sogar auf einen Wohltäter angewiesen. Und zudem war er ständig auf Nebenverdienste erpicht, wie die Herstellung und den Vertrieb seiner Holzbücher. Wegen all dieser Widerigkeiten hat er aber sein sanftes, wohlwollendes Wesen samt seinem edlen, entgegenkommenden Charakter niemals verloren. Er war immer bedacht etwas Gutes für die menschliche Gemeinschaft hervorzubringen. In der Obstbaum- und Bienenzucht wollte er die Landbevölkerung aktivieren und den fachgerechten Umgang mit dem Öko-System der Pflanzen des Waldes und der Natur vermitteln. Man könnte sogar sagen, er lebte in der Natur, mit der Natur und von der Natur

## V. Seine Pläne und seine erhaltenen Briefe

Die meisten Briefe sind im Originaltext wiedergegeben, soweit eben möglich. Alle Schriftstücke sind in einer längst unüblichen Schreib- und Ausdrucksweise verfasst und vom Autor erst nach oft langwierigen Entzifferungsversuchen

hier schriftlich und leicht zu lesen dargestellt worden. Trotzdem mag uns manche Textpassage holprig und umständlich anmuten. Ich bitte aber den Leser um Verständnis dafür. Die damalige Zeit der Romantik hatte eine längst vergangene, eigene Sprache.

Bei Franz von Paula Schrank hört sich die Wohnungsfindung in Stallwang so problemlos an: „Indem ihm Herr Graf von Törring sein Schloss zur Wohnung anwies.“ Nun ganz so einfach war die Sache aber nicht, wie in der Folge zu lesen ist. Der Briefwechsel dreht sich in seiner Gesamtheit um die Vorbereitungen zur Bewohnung des Jagdschlusses in Stallwang und die entsprechenden Verträge hierzu. Aus den Brieftexten lässt sich aber der oft beschriebene sanfte und entgegenkommende Charakter des ehemaligen Ordensmannes sehr gut erkennen. Gleichwohl war aber Candidus so lebenserfahren, sich durch klare Verträge mit den Mitmenschen vor späteren Streitigkeiten ein für allemal abzusichern. Auch der Graf selbst war an einer schriftlich fixierten, rechtlich einwandfreien Regulierung sehr interessiert. Hinzu kam noch ein überaus vorsichtiger und gewitzter Verwalter, der im Dienste des Grafen stand und um Ratschläge nicht verlegen war. Ein gerade zu einmaliges Trio sollte hier zusammentreffen.

Die Briefe habe ich im Staatsarchiv Landshut – Hofmark Stallwang – Schlossarchiv Nr.228 und 229 vorgefunden und in lesbarem Klartext hier versucht darzustellen. Soweit die Ausdrücke für den jetzigen Sprachgebrauch unverständlich sind, so handelt es sich doch um Originalworte der alten Schriftstücke. Und noch etwas, alle Namen habe ich jeweils so geschrieben, wie ich diese im Original lesen konnte. Die Schreibweise ändert sich von Schreiber zu Schreiber.

## 1. Urkunde

B r i e f von Candidus an den Grafen Törring

(handschriftlicher Vermerk des gräflichen Verwalters)  
erhalten am 31.May des Jahres Euer Exzellenz  
Hochgebohrner Herr Reichsgraf!

*Auf die gnädigst-mündliche Erlaubnis Euer Exzellenz nahm ich mir die Freyheit am 15.April das herrschaftliche Schloß Stallwang in Augenschein zu nehmen, und fand selbes so wie ich es schon vermuthete, für einen pensionierten Priester, der sich ohne vielem Geräusche dem Naturstudium widmet, sehr zweckmäßig. Ich erneuer deßhalb mein unterthänigstes Ansuchen und bitte Euer Exzellenz gehorsamst, zu erlauben, daß ich in diesem für lange Zeit unbehohntem Schloße meine letzten Lebenstage in stiller Ruhe, und auch, in so weit es meine Kräfte gestatten, zum Wohl meiner Mitmenschen zubringen möge.*

*Um aber weder der hohen Herrschaft, noch jemand anderm aus der dortigen Gemeinde zur Last zu fallen, bin ich so frey, gemäß der gütigen Äußerung Eurer Exzellenz hier meine unmaßgeblichen Gedanken und Wünsche niederzuschreiben. Es sind zwar in dem herrschaftlichen Schloße zu Stallwang einige Baufälle vorhanden – z.Bsp. im Keller, wo ein Theil der Ziegllwand eingefallen ist: im Eingange des Schloßes, wo die Vormauer, und am Schloßdache, wo ein Eck dem Einsturze nahe ist – die aber nach meiner Einsicht ohne großen Kosten leicht hergestellt werden können: was die kleinen Baufälligkeiten anbetrifft, geziemt es sich allerdings, daß selbe vom Miether unterhalten werden.*

*Ein Hauptbedürfnis im Schloße bleiben immer die Heitzoefen, welche bis jetzt in allen Zimmern mangeln. Nun steht es bey dem großmüthigen Entschluß Euer Exzellenz, ob selbe auf Kosten der hohen Herrschaft herbeigeschafft und von mir in gutem Stande erhalten werden sollen, oder ob ich sie auf eigenen Klostern anzuschaffen habe. In jedem Falle bin ich bereit, Euer Exzellenz Befehle anzunehmen.*

*Im Umfange des Schloßes befindet sich dormalen ein Grundstück Wiesen von beyläufig einem Morgen, das mit einem schlechten Stangenzaun umgeben, und dem dortigen Gerichtsdienner zur Nutznießung überlassen ist.*

*Auf diesem Grundstück ließ sich wohl ein sehr nützlicher Obstgarten, und auch eine kleine Baumschule anlegen; und da Obstbaumzucht, Bienenzucht, eine meiner Hauptbeschäftigungen und Lebensfreuden sind, so läßt sich hoffen, daß sowohl die hohe Herrschaft, als auch dero Unterthanen keinen geringen Vortheil hieraus dereinst zu erwarten hätten. Es wäre aber billig, daß dem Gerichtsdienner einiger Maßen – denn unter den Obstbäumen könnte er noch immer den Graswuchs benützen – eine kleine Vergütung zugestanden würde. Ich für meinen Theil bin ganz geneigt, demselben für einen kleinen Platz zu meinem Wurz- und Küchenkräutergärtchen schadlos zu halten, und zufrieden zu stellen. Da ich aber durch vieljährige Erfahrungen überzeugt bin, daß Obstbäume, sonderlich auf dem Lande, ohne gehörige Befriedungen, schwerlich oder gar nicht empor kommen, so dürfte der unmaßgebliche Vorschlag, statt des niedrigen Stangenzaunes eine Befriedigung von Brettern oder Planken errichten zu lassen, Euer Exzellenz nicht unangenehm seyn. Die hohe Herrschaft hat in jener Gegend ohnedieß eigenthümliche Waldungen, welche Säulen und leichte Bretter hierzu liefern könnte; und sollten Euer Exzellenz die übrigen Unkosten, als auch Zimmerleute geg. Von mir fordern; so würde es auch mir genehm, etwas zur Verschönerung und Sicherheit des Schloßes beygetragen zu haben.*

*Noch fehlt im Schloße Wasser. Bey der ehemaligen Anwesenheit der hohen Herrschaften wurde selbes aus dem Schöpfbrunnen des dortigen Wirthes genommen, und ich hoffe, daß man auch einen von der hohen Herrschaft anerkannten Einwohner, selbes nicht streitig machen werde.*

*Die Hauskapelle im Schloße ist für einen katholischen Priester sehr erwünscht. Wie ich aber als 15-jähriger Pfarrer, und als 5-jähriger Waldmeister auf einer Schweige im Hochwalde, wo eine Hauskapelle ebenfalls der Zankapfel war, aus Erfahrung weiß, daß sich sowohl bey dem bischöflichen Consistorium, als dem Ortspfarrer Anstände hervorthun könnten, so bitte ich Euer Exzellenz unterthänigst, diesen Punkt nach Euro hohen Einsichten zu berichtigen. Das Portabile (tragbare) auf dem Altar, oder das Zeugniß, daß hier schon öfters Meß gelesen oder gehört worden, ist außer*

allem Zweifel. Vermutlich aber hat die hohe Herrschaft diese Erlaubnis aber nur für sich und Ihre Domestiken (Bedienstete) erhalten. Wenn nun die hohe Herrschaft fragen das Bischöfl. Consistorium in Regensburg zu Gunsten Ihrer Unterthanen, die sowohl von der Pfarr- als Filialkirche weit entlegen sind, um die Erlaubniß einer Frühmesse an Sonn- und Feyertagen für alte und gebrechliche Leute unmaßgeblich einlangen wollte, so zweifle ich nicht, daß auch dieser Anstand gehoben (heute würde man behoben sagen) seyn würde. Herr Ortspfarrer würde auch niemals Ursache sich zu beklagen haben; denn da die Frühmesse 6 Uhr früh nur für gebrechliche, und solche Personen, die ohnehin Haushalten (=Haushüten) müßten, gehalten würde, so kann solches ohne Abbruch des päfrrlichen Gottesdienstes geschehen. Was übrigens die Kirchenparamente zum Beispiel Kelch, Meßgewänder ss. oder die allenfallsigen, unvorhergesehenen aber nicht erwünschten Ereignisse einer Quartierslast u.f.a. anbelangt, häng ich ganz von der hochgnädigen Disposition Euer Exzellenz ab, und bin bereit, in jeder Rücksicht mich nach Hochdera Gutachten gehorsamst zu fügen. Dies sind nun die unmaßgeblichen Gedanken, welche ich Euer Exzellenz auf Hochdera gütige Äußerung hier vorzutragen, mir die Freyheit genommen habe. Im Falle nun, daß meine unterthänigste Bitte Eingang finden, und mein sehnlicher Wunsch in Erfüllung gehen soll, verpflichte ich mich, jederzeit die Ehre meiner hohen Herrschaft, sowie das Wohl Ihrer Unterthanen nach Kräften zu befördern; und erbiethen mich, nicht um die bisherigen, sondern auch zukünftigen Produkte meiner naturgeschichtlichen Arbeiten als ein Beweis meiner dankbarsten Ergebenheit unentgeltlich in die Hände Euer Exzellenz gehorsamst zu liefern. Mit diesen aufrichtigen Gesinnungen und der vollkommensten Hochachtung verharre ich  
Euer Exzellenz ss.  
Niederviehbach, den 1. May 1808  
gehorsamster Diener Candidus Huber d.Zt. in Niederviehbach

## 2. Urkunde

Mit diesem Brief nimmt der Schlossverwalter ganz ungeniert zu den Vorstellungen und Wünschen des wohnungssuchenden Gelehrten, seinem Hofmarksherrn gegenüber, gutachtlich und schonungslos Stellung. Candidus selbst hat diesen Brief wohl nie gelesen.

*Ihre Excellenz!*  
Hochgebohrner Reichsgraf, hochgnädiger Graf gebietter Herr, Herr !

Als Folge des zuerst heint(=heute) erhaltenen Überschlags von Maurermeister Breithner, konnte ich nicht früher den neuverlangten Bericht, über das Gesuch des H. Candidus Huber ablassen, und will Euer Excellenz Graf gnädig erlauben, über des Bittstellers Unterheißt surettalim (=unbek.Ausdruck) verfahren.

a)Die Erlaubnis in Schlüssel Stallwang zu wohnen, hängt von der gnädigen Meinung und Willen Euer Excellenz allein ab.

b)Die Reparation der nöthigen Baufohl(=Baufälligkeit), z.Bsp.: Das Tag (=Dach) übergehen, den Keller untermauern, und die Eingangs Stiegen sammt Tächel (=Dächerl), sind nicht abzulehnen, ob H. Candidus das Schlüssel bewohnt oder nicht, nur dürfte in letzterem Fall von dem Überschlag ein nahhafter Weck=Fall zu rechnen in Spezie wann selber, die Öffnen, und kleinen Reparationen selbigst unternihmet.

c)Im Schlüssel sint keine Öffnen, denn Euer Excellenz papo selbst; beseitigte dieselben, um in seinem Meblirten Gebäude die Quartier zu vermeiden(hier ist eine unerlaubte oder auch erbetene Bewohnung durch wen auch immer gemeint) und seine Vorsicht hat renhietet (=rentiert, hat sich ausgezahlt). Das weitere hängt von der Entschliessung über den litera (=Buchstaben) a) ab. Weil Maurermeister Breithner im Überschlag über die Heizbarkeit der Öfen Meldung zu machen vergessen, so muß ich erinnern daß im sogenannten Refectorio:/:Das untere Zimmerl mit Kellheimer Steinen gepflastert;/(42)

Zusatzerläuterung:

Hier muss ich in kurzen Worten die Innenaufteilung des Schlosses erläutern: Ein Refectorium ist ein Speisesaal im Kloster, also meinte man hier das kleine Parterre-Zimmer. So ist auch das unten liegende kleine Zimmerl neben der Küche in der Parterre-Ebene erklärbar. Ganz unten lag der Keller, der neben einem kleinen Kellerraum auch einen kleinen Nutzviehstall (etwa für ein Pferd) mit den Wandtrögen, einer Futterraufe und einer eigenen Eingangstür enthielt. Zwischen Keller und Erdgeschoss gab es im Gebäude keine Treppe, wohl aber unter dem eigens vorgebauten Eingangsdachl. An der, der Fassade gegenüberliegenden inneren Gebäudeseite befand sich ein hinter dem Zimmerl über den I. und II. Stock in den Speicher gehendes, getrenntes Treppenhaus in einfachster Ausführung. Zwischen der Küche und dem gepflasterten Zimmerl (=Refectorio), liegt im Plan eine kleine Tür, die mit „Löchel“ bezeichnet worden ist. Es dürfte sich also um den sogenannten Abtritt gehandelt haben. Es ist anzunehmen, dass der in der bekannten „Abort-Erker-Form“ auf der Gebäuderückseite eingerichtet war. Im I.Stock befand sich das Herrenzimmer mit Ofen und im Neben- oder Vorzimmer eine ganz kleine Schlosskapelle. Der II.Stock war laut Plan unausgebaut. Er hat wohl später den Clemens Brentano beherbergt, da diesem Stockwerk ein Ofen mangelte und Brentano in seinem Brief an Savigny schreibt, er lasse in Landshut nach einem Ofen beim Tändler suchen. Nur so lässt sich meines Erachtens alles ganz einfach erklären.)(18),(24) und(36)

Weiter geht's nun im Originaltext:

ein Ofen wegen der daran stossenden Küche wohl anzubringen ist, entgegen über ein Stiegen (=also im Stockwerk

darüber), zunechst die Thür so in die Kapelle gehet, und nur sogenannte Ein-Thür in die Kapelle hinein, neben dem Altar aufgemauert werden muß damit eingekrüst werden kann. Ansonsten muß ihre Einfassung im Zimmer geschehen, und wann kein Kammerträger (=gußeiserne Säule bzw. eiserner Deckenträger) beykommen kann, sehr gefährlich. (Hier wollte der Verwalter auf den sogenannten Fehlboden, also Holzbalkendecke hinweisen, die keine Mauer tragen könne.)

d) Der sogenannte Schlossgarten 1 ¼ Tagwerk ist beynehe ein Quadrat, und war ehe das Schlössel wohnbar gemacht wurde irregulär mit Obstbäumen besetzt, die Euer Excellenz sogleich abhauen gelassen, so auch um das Gebäude an der Gewitter Seite große Nußbaum, die den anschlagenten Regen abgehalten und das Gemäuer trocken erhalten haben, welches dermahlen nicht mehr (trocken) ist. Daß der Grund also Obstbäume trägt ist entschieden, und die Schadloshaltung wegen zur Einbuß gehraten Gras, an Gerichtsdienere ist nicht nur billig, sondern gerecht, hierüber mag aber H. Candidus mit selbem abkommen, und diessen mit Befriedigung acort.

e) Eine Befriedigung (=Zaun) von Brettern, wann ich das Holz durchsuch, so find ich keinen Gerüstbaum (= gerade gewachsener Baum, der zu Brettern zersägt werden könnte) falls auch, wer würde sie auf die Saagmühl hin und her führen, soll auch das Holz nicht in Anschlag gebracht werden, so dürfte nur derley Befriedigung auf 200 Gulden zu stehen kommen. Der Garten haltet an jeder Seiten 245 Schuh (= bayr. Längenmaß zu 0,29186 Meter), im ganzen Umfang also 980 Schuh. Hierzu sind wenigstens 300 überlegt deftige Bretter, und 200 Brillen, ohne Nägel und Arbeitslohn vonnöthen, ich möchte diese Herstellung um 300 Gulden nicht übernehmen. Meines Erachtens sollte H. Candidus als gestandener Waldmeister einen ehtetisch prozendigern Zaun anlegen, z.Bsp.: von Hagen=Dorn, Ackazien, oder andern ihm selber besser bekannten Holz-Arthen, derley nicht so kopfziffen (=Hochpreisig) in der Anlage und braucht weniger Unterhaltung, weiters benöthigte Zaun-Stangen könnten immer hierzu gratis abgegeben werden, freilich lassen sich hernach Freiland oder Schpalierbäume, wie an eine Planke sezen. Das aber Dornicht-Zäune wider das Einsteigen der Menschen besser als Bretter- Befriedigungen schizen ist unstrittig.

f) Jeder Unterthan wird mit Freuden sein Herrschaft auf Verlangen Wasser reichen, so stünde auch derselben der Wirthsbrunn zu dienen, ob hirdurch nur Dienstbarkeit entstanden bezweifle ich, der Gerichtsdienere so vill ich weiß hollet aldort Wasser bittweis, H. Candidus wird sich also besser mit dem Wirth hirüber benehmen, so wie ich glaube, das selber.

g) Mit sein Gesuch über das Meßlesen, so andas / an den Bischof, respiz. : Consistorium und Pfarrherrn zuzuweisen war.

h) Von Kirchenparamenten weiß ich nicht mehr, als das selbe auf bischöflich ihre Excellenz hierher gebracht wurden und das im Schloß nirmahl (=niemals), weil im selben kein Ofen war, ein Quartir bestanden, und das offiziele bey Wirth auf Kösten der Gemainde angepflegt wurde. Im uns wartigen Fall scheint es mir als gleichwohl H. Candidus diese Kosten auf sich nehmen müßte.

Ich winsche befriedigenten Entschluß gegeben zu haben, der ungeachtet Dauer -alles von der Gnad und Willen Euer Excellenz abhängt. Zugleich lege ich den Überschlag der im Gerichtsdienerehäusel nöthigen Reparatur by und bitte um hochgnädige Ratification, weil dieselbe in dem ohnehin zimlich geschädigten hölzernen Gebäude, leicht großen Schaden verursachen kunnt, und womöglich wer mich zur Erkennung hoher Schulden und Schmachten unterkriegt.

Gehorsamst Landshut den 21.May

Unterthänig der Comunverwalters

### 3. Urkunde

In diesem Brief wird noch eine Stellungnahme des Verwalters an den Grafen zu dem Gesuch des Schlossmieters abgegeben und gleichzeitig zwei ältere Überschlüge (das sind Kostenvoranschläge über die erforderlichen Reparaturarbeiten der Handwerker) vorgelegt.

Comunherrschaftliche Stallwangische Directional Resolution

Wegen der Bewohnung des Comunshlößels in Stallwang, wird auf den unterm 21.May des Jahres erstatteten Bericht (siehe 2. Urkunde) resolvirt und zwar

ad a) wird die dem H. Candidus Huber bereits schon über die Hand mündlich zugesicherte Bewilligung zur Bewohnung erwählten Schlößels hiermit bestätigt.(x)

(x) Vermerk d.Grafen: in solange mit Stallwang keine Änderung zugeführt

ad b) werden die erforderlichen Reparationen, welche die Herrschaft auch ohne Bewohnung ohnehin alle mal angehen als wegen Übergehung (=Überprüfung) des Daches, Untermuerung des Kellers, der Eingang-Stiege und des Dachsels, auch von der Herrschaft bestritten, dagegen solln

ad c) die übrigen(xx) nöthigen Reparaturen und Neuerungen, worunter auch die Setzung der nöthigen Öfen begriffen ist, H.Huber übernehmen.

(xx) Vermerk d.Grafen: zu einer wirklichen Bewohnung

ad d) Der Schloßgarten wird demselben ebenfalls zur Benutzung überlassen, er hat aber deßhalb den Gerichtsdienere hierum zu entschädigen, auch

ad e) diesen Garten ex propriis zu verfrieden (=selbst einzuzäunen) (xxx) soweit es der Waldbestand gestattet(xxxx) .

(xxx) Vermerk d.Grafen: und kann dazu aus dem herrschaftl.Holz

(xxxx) Verm.d. Grafen: in etwas ausgeholfen werden.

ad f) Für das benöthigte Wasser und dessen Erlangung aus dem Wirth's Brunnen mag er sich mit dem Wirth güttlich benehmen.

ad g) Über das Privilegium org. Meßlesen in der Schloßkapelle, ist in der Amtsregistratur nachzusuchen und das er-

fundene (y)

(y) Vermerk d. Grafen: ihm zur weiteren erlaubten Maßnahme zugehen zu lassen

ad h) Die Kirchenparamente (Meßgewänder des Priesters) hat H. Candidus zu besorgen auch allenfällige Quartierskosten zu tragen.

Diese Befugnisse sind alle dem Herrn Huber auf ermelden zum Voraus zu rüsten und bey dessen Genehmigung in einen förmlichen Contract zu bringen, außerdem aber bin ich rezuständig. Die Reparationskosten über des Gerichtsdieners Wohnung ad 35 Gulden und 12 Kreuzer werden hiermit ratifiziert (V).

(V) Vermerk d. Grafen: bis in 14 Tagen wird H. Huber sich mit dem Comunverwalter in Landshut um Erlaß benehmen. München, den 24. September 1808

#### 4. Urkunde

betrifft den vorher genannten

Überschlag (= Kostenvoranschlag)

Lage bey nothwendiger Eindöckung des Amtmanhaus zu Stallwang, welche ohne Zeit Preilistung (=Begrenzung) zu machen ist: Solche Arbeit gutt herzustellen, wird folgender Aufwand ergehen, ab Landshut Den 19. May. 1808

Gulden, Kreuzer

1 Schober (=altes Maß) Stroh	8,00
12 Metzen Kalch (12 Metzen Kalk)	6,00
2 Färtl Sand (2 kleine Fuhren Sand)	1,00
100 Stuk Dach-Zieg (Stück Dach-Ziegel)	1,18
Taglohn der Maurer und Handlanger	18,24
Summa	35,12

(1 Gulden=60 Kreuzer) Unterschrift: Hadrus Breithner Maurermeister

(Hier sieht man, die Stroheckung des Daches war 1808 durchaus noch gebräuchlich. Ein Metzen entspricht dem heutigen Maß von etwa 37,05 Litern.)

#### 5. Urkunde

betrifft die Baufälligkeiten des Schlosses selbst

Überschlag (der Reparaturkosten ist gemeint)

Lage in dem herrschftlichen Schloß zu Stallwang, habe ich folgende Baufähigkeiten vorgefunden, ab Landshut den 21. May 1808.

Entwichen ist in dem Keller, ein Stuk Mauer, von 9 Schuch lang und 6 Schuch hoch, zu unterfangen, dann Machung eines Fensterstökl : sambt zwei Läden, in dem sogenannten Refectory, ist ein neuer Fensterstok : sambt Schalu-Laden zu mache, und Herstellung eines Mauerofen, über ein Stiegen sind auch zwei Fensterstök, neuer Schalu-Laden zu machen. Von 6 Schuch 6 Zol hoch, und wann solches Zimmer heizbar gemacht werden solle, ist eine Thür zu vermauern, und Herstellung eines Mauerofen, auch Machung eines Mauer Fenster Bogen, es ist auch die Dachung zu übergehen, und das Stiegen Dächl beym Eingang des Schlosses neu einzu döken, und das ganze Schloß auch zu sorgieren, und aus zu bessern, worüber folgender Aufwandt ergehen möge.

Landshut, den 19. May 1808

Gulden, Kreuzer

40. Metzen Kalch a 30 Kreuzer	20,--
10 Furden Sand (=Fuhren Sand) a 30 Kreuzer	5,--
500 Stuk Dach Zieg. (=Stück Dach Ziegel)	9,--
500 Mauerstein	9,--
1 Sege:Arbeit	2,30
8 Holz:Bretter	4,--
8 Wald:Stangen zum ay gristen a 16 Kreuzer (Wald-Stangen zum ein gerüsten)	2,08
4 Arbeits:Bangerl (Gerüst-Böcke)	1,36
16 Mörtl, Gips a 6 Kreuzer	1,36
2 Mauer:Öfen sambt Überleg – Eisen und 1 Brad-Rohr	50,--
Fuhrlohn der Bau – Materiallien	8,--
Zimrerarbeit = Glaser, und Schlosser	38,--
Taglohn, der Maurer und Handlanger	80,--
Summa	200,50

(Vermerk: 1 Gulden = 60 Kreuzer)

Hadrus Breithner Maurermeister

(Aus dem Rechnungsbetrag ersehen wir, das Schloss hatte großen Reparaturbedarf bevor es bewohnt werden konnte. Auch damals hat der reine Arbeitslohn schon mehr als die Hälfte des Rechnungsbetrages ausgemacht! Interessant ist auch der im gleichen Jahr bestehende Preisunterschied zwischen den beiden Überschlügen bei den Dachziegel!)



## 6. Urkunde

Abschrift

*C o n t r a c t* (Vertrag)

Welcher auf hochherrschaftlicher Anbestellung mit Herrn Canditus Huber wegen Bewohnung des Schlosses zu Stallwang abgeschlossen worden.

Den 27.ten August 1808:

Seine Exz. Der hochgebohrne Herr, Herr Joseph-August Graf von Törring- Guttenzell, Herr der Herrschaften Törring und Denkling ss.Seiner königl.Majestät in Bayern, Kämmerer, wirklich geheimer Rath, und der hohe Ritterorden Sankt Hubert und Georg, Groß-Comandure bewilligen Erstens dem Herrn Canditus Huber auf sein unterthäniges Ansuchen das Schloß in hochdessen Hofmark Stallwang so lang zu bewohnen, bis wann hiermit mir andere gefällige Dispositi- on getroffen wird. Zweitens Lasten hochselber die erforderlichen Reparationen, welche die hohe Herrschaft auch ohne Bewohnung allemal angehen, auf Herrschaftskosten bestritten, entgegen hat Drittens Herr Canditus Huber die zu einer wirklichen Bewohnung nöthigen Reparatur, und Neuerungen, worunter auch die Öfen begriffen sind, auf seine Kosten zu unternehmen. Viertens wird demselben auch der Schlossgarten zur Benützung überlassen, wenn er des- halb den Gerichtsdienere entschädigt, auch diesen Garten ex proprius verfriedet, wozu ihm auch der Waldstand des herrschaftlichen Gehölzes in etwas ausgeholzt werden wird Schlußlich Fünftens muß Herr Canditus Huber auch die allenfallsigen Quartierslasten ohne Concurrrenz selbst dragen.

Da nun besagter Herr Canditus Huber mit diesen 5 Punkten ganz zufrieden, auch mit dem Gerichtsdienere Dioniß Pan- zinger respee seiner Mutter wegen einem Theil des Gartens, und mit dem Wirth Martin Steckenmeyer in Betreff des Wassers einen weiteren Contract abgeschlossen, so hat selben zu mehreren Bestätigung seiner Verbindlichkeiten gegenwärtigen Contract eigenhändig unterschrieben und gefertigt. Unterzeichnung mit Handzeichen, welches unleser- lich ist.

Stallwang nächst Landshut den 20.Dezember 1808:

Canditus Huber (Unterschrift) derzeit in Stallwang

## 7. Urkunde

Abschrift

*C o n t r a c t*

Welcher zwischen Herrn Canditus Huber, als mit herrschaftlicher Erlaubniß Bewohner des Schloßes zu Stallwang, und Walburga Panzingerin verwittwete Gerichtsdienere dort selbst wegen der Schloßgarten Benutzung abgeschlos- sen worden, den 27.ten August 1808:

Walburga Panzingerin verwittwete Gerichtsdienere, und Dienstgängerin unter Beystandsleistung ihres Sohns Dioniß Panzinger = Dienstverrichter zu Stallwang, Welcher de dato et grato cavirt, überläßt an Herrn Canditus Huber Bewoh- ner des dortigen Schloßes von ihrem nutzbaren Garten , refree: Grasboden dasjenige Hedrich, was auf der Anhöhe der Umgebung des Schloßes bis an den Graben, mit samt der Fläche beim Eingang deßselben bis zum Abhang, allwo ein Kirschbäumchen, und Weinurbar (Weinstock) stehen, enthalten ist, wofür sich Herr Canditus Huber ver- bündlich macht, der Panzingerin alljährlich 5 Gulden : ---X (und 0,0 Kreuzer) den 1.ten Oktober 1809 erstesmal anstatt Grund zu behändigen. Womit dieser Contract geschlossen, in Dupplo (zweifach) ausgefertigt, und eigenhändig unter- schrieben, ratifiziert worden: Canditus Huber und Walburga Panzinger vom Königl.Bairisch.gräflich von Törringi- schen Patrimonialgericht Stallwang

(Anmkg.: Hed(e)rich ist Ackersenf oder Ackerrettich und zu der Zeit als Unkraut in den Haus- oder Kräutergärten und Haferfeldern allgemein weitverbreitet.)

## 8. Urkunde

Abschrift

*C o n t r a c t*

Welcher zwischen Herrn Canditus Huber, als mit herrschaftlicher Erlaubniß Bewohner des Schloßes zu Stallwang, und den dasigen Wirth Martin Steckenmeyer wegen Wasser Abnahm in seim Brunn abgeschlossen worden, den 27.ten August. 1808.

Oben besagter Martin Steckeremeyer macht sich durch den abgeordneten Georg Mayer, Maurer, und Söldner zu Freu- enberg, welcher de dato et grato cavirt. aufrichtig, den Herrn Canditus Huber als Bewohner des Schloßes von seinem Brunn das benötigte Wasser zu jeder Zeit zu gestatten, dagegen verbürgt sich Herr Canditus Huber dem Wirth zur Reparierung des Brunnen einen proportionierten Beytrag zu machen, welcher jedoch den 3.ten Theil des Walzenseill, und Furen Werks nicht übersteigen, von einer Hauptbaustell aber daselbst gänzlich mitledigt seyn soll. Zur Bestäti- gung dessen wurde dieser Contract in Dupplo (zweifach) von beiden Theilen unterschrieben, und Bezeugung worden: Canditus Huber und Martin Steckenmeyer

vom Königl.Bairisch.gräflich von Törringischen Patrimonialgericht Stallwang

## 9. Urkunde

Brief des Hofmarksverwalters (Comunverwalter) an seinen Herrn

*Ihre Exzellenz !*

*Hochgebohrner Graf, hochgnädig und hochgebietender Herr Herr! Nach pünktlichem Erhalt der weiteren hochgnädigen Resolution übermache ich die mehrmalen abgeänderte Fassion (gemeint ist der Mietvertrag) . Hier vermerkte der Graf später eigenhdg.: Wird agnoscirt (Latein = anerkannt) Herr Candidus Huber ist in Stallwang eingezogen, welches ich erst drei Wochen nach seiner Ankunft erfahren, jedoch wurde der Contract schon den 27.ten August ad Protocolum abgeschlossen, und ich werde denselben sogleich abschriftlich übermachen, wenn Herr Candidus, der gestern alhier war, und auch früher sich nicht zu mir verfügte, denselben eigenhändig unterschrieben hat.*

Hier vermerkte der Graf später eigenhändig: Euer von mir unterzeichneter Contract ist dem Herrn Candidus zuzustellen.

...(Sodann erfolgt nur mehr die Regelung von anderen, die Hofmark betreffenden Verwaltungsangelegenheiten, die in diesem Zusammenhang nicht interessieren.) Am Schluss dieses Briefes folgt nur mehr die Grußformel: *Womit mich zu treuen hohen Gnaden unterthänigst, gehorsamst empfehle.*

*Landshut, den 19. Oktober 1808*

## 10. Urkunde

B r i e f von Candid Huber aus Stallwang an den Grafen Joseph-August von Törring-Jettenbach zum Josephitag (Namensfest)

*Eure Exzellenz,  
Hochgeborener Herr Graf.*

*Eure Exzellenz Nehmen nicht ungnädig, wenn sich unter anderen aufrichtigen Gratulanten zu Hochwürdigem Namensfeste auch ein einsamer Eremit ergebenst einstellt. Mein Gebeth zu Gott und mein Herzenswunsch war von jeher, und bleibt dass der Himmel Eure Exzellenz jederzeit beglücken und zur Freude aller Hochwürdigen Angehörigen und Unterthanen bis in die geraume Jahre gesund und bestens erhalten wolle. Aus hoher Gnade Eurer Exzellenz bringe ich nun volle drei Jahre meiner verälterten Lebensstage in Hochdera einsamen „Schebaide“ (wörtlich übernommen vom Originaltext) zu Stallwang, wie sich Eure Exzellenz auszudrücken beliebten, in stiller Ruhe und voller Genügtheit mit der Natur Studium zu.*

*Ich bin auch so glücklich, mein angefangenes Werk in Vollständigkeit zu bringen, wovon ich im zukünftigen Sommer die Ehre haben werde, Eure Exzellenz mit Exemplieren gehorsamst aufwarten zu können. Ich empfehle mich Eurer Exzellenz forthin ganz gehorsamst und verharre mit dankbarstem Herzen und unbegrenzter Hochachtung Eurer Exz.*

*Stallwang den 18. März 1812*

*gehorsamster Diener  
Candid Huber Exbenediktiner*

(Bemerkung: Zu dieser Zeit wurde noch der Namenstag, statt wie heutzutage der Geburtstag, ausgiebig gefeiert !)

Der zuletzt aufgeführte Brief unseres Ordensmannes liegt in einer Fotokopie des Originals diesem Artikel bei. Im vorletzten Absatz seines Briefes kündigt er die Vollendung der Holzbibliothek im kommenden Sommer an und sichert seinem Wohnungsgeber Freixemplare zu. Er wusste ja nicht, wie der Tod ihm einen Strich durch seinen Plan machen würde. Leider habe ich keine weiteren Briefe im Staatsarchiv zu diesem Thema gefunden. Ich hoffe dennoch, Sie haben einen kleinen Eindruck von den alltäglichen Sorgen, bei der Wohnungsfindung zur damaligen Zeit gewinnen können.

## VI. Sein musikalisches Talent

Ganz bestimmt darf man diesen funkelnden Edelstein für das zu bildende Mosaik nicht außer Acht lassen. Die Musik hat diesen Menschen zur rechten Zeit erfreut und seine Seele beflügelt. In der Diplomarbeit von Johann Weber aus dem Jahre 1978 ist darüber zu finden: (In Klammern gibt Weber hierin die Fundstellen samt Jahreszahl der Entstehung nach jedem Absatz an)

„Bereits im Kindesalter zeigte Mathias Huber eine gewisse musikalische Begabung. Er wurde deshalb von den Jesuiten, die damals noch in Ebersberg residierten, in den Knabenchor ihres Klosters aufgenommen. Hier erhielt Mathias auch seinen ersten Schulunterricht. (FELDER 1814)

Einige Jahre später wechselte er an das Gregorianische Seminar in München, das ebenfalls den Jesuiten unterstand. Wegen der vorbildlichen Erziehung, welche die jungen Leute dort erhielten, hatte dieses Seminar zur damaligen Zeit

einen außerordentlichen guten Ruf. (FELDER, 1814; SCHRANK, 1817)

Das Gregorianische Seminar war dem Münchner Jesuitenkollegium angegliedert. Welches damals nicht nur ein geistiges Zentrum war im süddeutschen Raum, sondern auch weithin bekannt wegen der exzellenten Kirchenmusik, die hier gepflegt wurde. (SCHULZ, 1897)

Eine großzügige Schenkung des Herzogs Albrecht V. hatte es den Jesuiten ermöglicht, das Gregorianische Seminar zu begründen. In der Stiftungsurkunde war jedoch festgelegt worden, dass an diesem Erziehungsinstitut vornehmlich die Kinder von armen Eltern ausgebildet werden sollen. Voraussetzung für deren Aufnahme war aber, dass sie aus Bayern stammten und musikalisch besonders begabt waren. Das Schwergewicht der Ausbildung lag nämlich im musikalischen Bereich. Eine besondere Aufgabe der Seminaristen bestand darin, den Chordienst in der Michaelskirche zu versehen. Für ihre musikalischen Darbietungen erhielten sie viel Lob und Anerkennung. (SCHRANK, 1817; SCHULZ, 1897)

Am Gregorianischen Seminar in München hatte nun Mathias Huber die Möglichkeit, seine Musiktalente immer mehr auszubilden. Neben dem Schulunterricht konnten die Seminaristen auch verschiedene Musikinstrumente erlernen. Mathias nutzte diese Gelegenheit, wobei er sich die Querflöte, auf deren Spiel er es zu besonderer Fertigkeit brachte, zu seinem Lieblingsinstrument erwählte. (FELDER 1814)

Nach dem Abschluss seiner Münchner Schulzeit wanderte Mathias mit einigen Schulfreunden durch verschiedene Gegenden Bayerns. Er fand dabei in manchem Kloster Aufnahme. Gemäß einer alten Sitte erhielten damals die Studierenden in den Klöstern einige Tage freie Kost und Unterkunft. Als Gegenleistung mussten sie kleine Arbeiten erledigen, oder sich sonst irgendwie nützlich machen. Da Mathias durch seine Musikkünste sowohl im Orchester, wie auch im Chor des Klosters gut zu gebrauchen war, wurde er überall gern aufgenommen. (FELDER, 1814) In der folgenden Zeit kam Mathias auch nach Passau. Die Jesuiten unterhielten dort verschiedene Lehranstalten, an denen Mathias seine Studien fortsetzte. Nach Abschluss seines Studiums wurde ihm die Stelle eines Musikpräfekten für das Seminar angeboten. Huber übernahm diese und blieb vorerst in Passau. (SCHRANK, 1817) Während dieser Zeit traf er auch mit einigen Ordensleuten aus dem Benediktinerkloster Niederalteich zusammen. Diese schwärmten von ihrem Kloster, berichteten von den großen Möglichkeiten, die sich dort jungen Musikern anbieten würden, und versuchten Mathias zu überreden, nach Niederalteich überzuwechseln. (FELDER, 1814; SCHRANK, 1817)

Von allen Klöstern im bayerischen Raum kann wohl keines auf eine ähnlich reiche und ruhmvolle Geschichte zurückblicken wie das in der Nähe von Deggendorf gelegene Niederalteich. Als 1764 der Abt Ziegler dort gewählt wurde sollte das Kloster noch einmal eine Blütezeit erleben. Insbesondere liebte dieser die Musik, die er besonders pflegte. Einer der jungen Leute, die während der Amtszeit Augustin Zieglers in die Klostersgemeinschaft aufgenommen wurden, war Mathias Huber. Er war im Jahre 1767 nach Niederalteich eingeladen worden. (FELDER, 1814)

„Nach einigen abgelegten Proben in der Singkunst, wobey seine vortreffliche Tenorstimme allgemeinen Beyfall fand, und zu wiederholten Mahlen gespielten Konzerten auf der Flöte, Oboe u.a. Instrumenten“ (Felder, 1814), war Abt Augustin durchaus angetan von Hubers Musikkünsten und bot ihm die Stelle eines Musikpräfekten für das dortige Knabenseminar an. (FELDER, 1814; Schrank, 1817) Ein Jahr später, also 1768, trat Mathias Huber in den Benediktinerorden ein. Obwohl er seine ganze Erziehung und Ausbildung von den Jesuiten erhalten hatte und gewiß viele Freunde in deren Reihen besaß, dürfte er sich deswegen zu diesem Schritt entschlossen haben, weil sich in jenen Jahren bereits der Niedergang des Jesuitenordens abzeichnete, und seine endgültige Auflösung nur noch als eine Frage der Zeit erschien. (FELDER, 1814; STADTMÜLLER, 1971)“ (37)

Candidus hatte also nachweislich in seiner Jugend eine fundierte musikalische Ausbildung instrumental und vokal genossen.

## VII. Sein Umfeld und sein Freundeskreis

Wohl der beste und wichtigste Freund unseres Ordensmannes war Johann Michael Sailer. Er lebte vom 17.11.1751 bis 20.5.1832. Der Sohn eines Schuhmachers wurde Schüler und ab 1770 bis zur Auflösung des Ordens Novize bei den Jesuiten. In Augsburg wurde er 1775 zum Priester geweiht. (36)

Die Wege beider kreuzten sich mit Sicherheit in Ebersberg, wo sie sich in den 90`er Jahren 18. Jahrhunderts begegneten. Seit 1799 hatte Sailer eine Anstellung als Professor der Theologie an der Universität in Ingolstadt mit der er im Jahre 1800 wegen deren Verlegung nach Landshut gelangte und seine Hauptwerke hier verfasste. Durch den Aufenthalt in Landshut sind sich die Freunde wieder öfters über den Weg gelaufen und haben so ihre Wertschätzung erneuern können. Mit Sicherheit hat die Universitätsbibliothek Huber magisch angezogen, da er als Exbenediktiner nicht die Mittel dazu hatte, wertvolle Bücher selbst anzuschaffen. Das mag auch der Grund für die Ortswahl Stallwang, in nächster Nähe zur Universität, gewesen sein. Die Adelsverleihung an Sailer 1826 und dessen Ernennung zum Bischof von Regensburg im Jahre 1829 erlebte C. nicht mehr. Eine lebenslange, treue Freundschaft hat beide verbunden. Max Udo Kasperek berichtet in seiner Candid Huber gewidmeten Arbeit sogar, dass schon vor dem Eintritt ins Kloster Niederalteich im Jahre 1769 die Bekanntschaft mit Sailer gemacht worden sei. Aus einer anderen Quelle ist überliefert, Johann Michael Sailer sei nach zehnjähriger Lehrtätigkeit an der Universität Dillingen ein halbes Jahrzehnt von „Brachjahren“ bei einem Freund in Ebersberg gewesen. Sie werden sicher den Freund erraten können. (36) Sailer war es auch, der die ganze Nacht am Sterbebett bei Candidus verbrachte und auch noch den folgenden Tag bis um fünf Uhr nachmittags bis zum Exitus blieb. (15)

Ein weiterer Freund war Franz von Paula Schrank. Er lebte vom 21.8.1747 bis 22.12.1835. Auch er war ein katholischer Geistlicher und Naturforscher. Damit hat schon eine gemeinsame geistige Basis für eine dauerhafte Freundschaft vorgelegen. Seit 1784 war er Professor für Land-, Berg- und Forstwirtschaft an der Universität Ingolstadt und kam daher im Jahre 1800 aufgrund deren Verlegung nach Landshut. Hier versuchte er einen eigenen Lehrstuhl für Botanik einzurichten und setzte sich zudem für die Errichtung eines botanischen Gartens ein. In der Zeit von 1809 bis 1832 war er mit der Errichtung des botanischen Gartens in München betraut. Er verfasste die "Bairische Flora" 1789 und die "Münchener Flora" 1811-1818, neben vielen anderen Werken.(36) Auch die Zusammenstellung über den Lebenslauf von Candidus Huber aus dem Jahre 1817 stammt aus seiner Feder. Diesen Artikel konnte nur er schreiben, weil er sich mit dem Leben und Werk des C. wie kein anderer auskannte. Ohne freundschaftliche Nähe hätte uns Schrank nicht so umfassende Einblicke gewähren können. Schrank war Jesuit, Botaniker und Insektenforscher. Er hatte sich demselben Wissenschaftszweig wie Candidus verschrieben und sicher dadurch auch viele Begegnungen mit diesem gehabt. Er selbst erwähnt in jenem Artikel einen regen Briefwechsel mit Candidus, als dieser noch nicht lange Pfarrer war und berichtet dort über seine letzte Begegnung mit C. im Jahre 1812, bei der Freiherr von Lerchenfeld zu Schrank sagte: „Wir haben ihn zum letzten Male gesehen.“



Prof. Sailer

Ein Freund war auch Franz Aloys Streber, Gutsbesitzer von Hirzelbach und Niederviehbach, welcher am 30. Mai 1762 geboren war und auch als Lerchenfeldischer Gutsverwalter zu Aham tätig war. Dieser Mann hat Candidus in Niederviehbach für vier Jahre in seinem Gut als Gast und Freund beherbergt. Das Nachfolgequartier in der Hofmark Stallwang ist sicher durch seine Fürsprache und Bekanntschaft mit dem Grafen Joseph August von Toerring und Tengling zu Jettenbach gefunden worden.(37)

In der Diplomarbeit von Johann Weber aus dem Jahre 1978 finden sich folgende Zeilen zu diesem Freund:

„Nach der Aufhebung des Klosters in Niederviehbach hatte der ehemalige Klosterrichter Alois von Streber im November des Jahres 1803 einen Großteil des vorhandenen Besitzes dem Staat abgekauft.(SPIRKNER 1919)

Da er nun genügend Räumlichkeiten besaß, bot er Candid Huber, mit dem er schon früher verkehrt war, eine kostenlose Wohnung an in seinem Haus. Huber folgte dem Angebot seines Freundes und zog im Jahre 1804 mit seiner Schwester und seinen beiden Neffen nach Niederviehbach bei Landshut. Auf der Rusel hätte er ohnehin nicht länger bleiben können, da die Klosterschwaige bereits verkauft worden war. In Niederviehbach betätigte sich Huber in der Baumschule, die er schon früher zusammen mit Streber angelegt hatte, erteilte den Kindern Unterricht an der dortigen Schule, auch unterstützte er den ansässigen Pfarrer in der Seelsorge.(FELDER 1814)

Das Sammeln und bestimmen von Pilzen wurde nun zu Candid Hubers Lieblingsbeschäftigung. Er hatte engen Kontakt mit Franz von Paula Schrank, dem Professor für Botanik an der Landshuter Universität, wo sich jener damals vorübergehend befand, bevor sie nach München verlegt wurde. Außerdem verkehrte Huber mit Freiherr von Lerchenfeld, seinem langjährigen Freund und Gönner. (SCHRANK 1817)

Nachdem er vier Jahre im Hause seines Freundes Alois von Streber gewohnt hatte, nahm Candid Huber im Jahre 1808 Abschied und wechselte noch einmal seinen Wohnsitz. Ein letztes Mal, wie es sich zeigen sollte. FELDER (1814) schreibt dazu: „Mit vielem Dankgefühle verließ Huber... diesen freundschaftlichen Sitz, wo er sowohl von seinem edelmüthigen Hausherrn, als dessen lebenswürdiger Gattin so viele Gastfreundschaft und Wohltaten genossen, auch von der lieben Hausjugend manchen schönen Beytrag zu seiner Insekten-sammlung erhalten hatte.“ (38)



Prof. Walther

Philipp Franz von Walther, welcher von 1782 bis 1849 lebte und von 1804 bis 1818 Professor der Physiologie und Chirurgie an der Universität in Landshut war, brachte für den sterbenden Candidus noch Medikamente mit nach Stallwang. Die aber keine Wirkung mehr zeigten, da die Herzwassersucht schon zu weit fortgeschritten war. Auch er ist dem Freundeskreis zuzuordnen.(34) und (15)

Der Freiherr Joseph Maria Peregrin von Lerchenfeld auf Eggkofen und Aham, seines Zeichens königlich bayerischer Kämmerer und Forstmeister, hat Candidus erstmals mit der Sammlung von Karl Schildbach einst bekannt gemacht und so die Idee einer eigenen Anfertigung von Holzbibliotheken noch vorangetrieben. Auch dieser Mann gehörte zum Freundeskreis des Paters.(37)

Selbstverständlich darf bei den Freunden keinesfalls verschwiegen werden der Dichter Clemens Brentano (1778 bis 1842). Er gilt als eine der prägendsten Gestalten der Romantik. Ja, auch dieser Mann lebte vom 28. Februar 1809 bis zum Juli 1809, also kurze Zeit beim Exbenediktiner in Stallwang. Er dürfte allerdings nicht zu den innigsten, uneingeschränkten und dauerhaften Freunden, wie die vorher genannten Personen gerechnet werden. Vielmehr verband ihn eine zweckbedingte, zeitweise Gemeinschaft mit dem Exmönch, die sicherlich im Laufe der Gemeinsamkeit auch zu einer Freundschaft führte. Auslöser für den Aufenthalt in Stallwang war, dass Brentano sich nicht mit der Überspanntheit seiner zu dieser Zeit 18-jährigen, zweiten Ehefrau Auguste, geb. Bußmann, abfinden konnte. Er ist auf der Flucht vor seiner hysterischen Ehefrau in München angelangt. Immer ist diese hinter ihm her und lässt ihn in allen Gasthöfen ausrufen und suchen. Als sie ihn einzuholen droht, kehrt er am 27. Februar 1809 zurück nach Landshut und übernachtet dort inkognito im Gebärdhaus bei dem jungen Arzt Joseph Löw.(38) und (39)

Er versteckt sich am nächsten Tag unter dem Namen „Bennone“ im nahen Stallwang. Bereits am 26. März 1809 schreibt Brentano von dort seinem Freund Achim von Arnim: „Ich lebe hier unter dem Namen Bennone, welches ein Mann des Schmerzens heißen soll, wie mir mein Taufpate gesagt hat.“(40)

Savigny und ein anderer trefflicher Freund mittelten mir eine heimliche Zuflucht im Gebirg, zwei Stunden von Landshut, sehr einsam und abgelegen bei einem Exbenediktiner aus, der auf einem adeligen G`schlössl, das so groß wie eine Laterne ist, wohnt und von allen Holzarten Bücher macht, worin wie in kleinen Kasten das Blatt, die Insekten usw. sind. Hier sitze ich bereits sechs Wochen und helfe ihm, seine Kasten voll verschiedener Baumwanzen, Schmalböcke usw. sortieren; teils leimen wir die zerbrochenen Käfer und Schmetterlinge aneinander, und ich habe schon manchen Kuckenkreit (Ein Vogel: Gucken g`reut dich) gemacht. Savigny und Gundel haben mich schon besucht.“(41)

„In einem Kabinett von Blattläusen und Holzböcken, bei der Einfahrt begrüßt von wiehernden Füllen“ und offensichtlich wieder einmal ohne funktionierenden Ofen, denn „Herr Baumann sucht mir in Landshut einen kleinen Eisen oder Blechofen beim Tändler, der morgen zu setzen ist. Dem Bauern, der den Ofen holt, wär ein Bett mitzugeben, die Bücher und einige Hemden und Strümpfe ..... Wenn du kannst, besuch mich, hier ist`s herrlich ..... Auguste kann mir hier nichts tun, denn ich bin ganz umgeben von einigen tausend Holzraupen. Der Weg ist sehr romantisch ... Meine ganze Lage höchst Jean Paulisch. Eine Bouteille Rack, etwas Tee und eine große Wurst oder rohen Schinken wünsche ich auch.“ Dies schreibt Brentano zur Wende Februar/März 1809 an seinen Freund Savigny.(43)

Hans Magnus Enzensberger berichtet in seinem Buch „Requiem für eine romantische Frau“ im Auszug aus authentischen Briefen auf der Seite 134 folgendes:

Clemens Brentano schrieb in seinem Brief an Johann Joseph von Görres Berlin, Anfang 1810 ... ich ging nun schnell nach Landshut zurück, und von da denselben Tag auf ein einsames Walddorf zu einem alten Exbenediktiner, der vom Insektensammeln lebt, bei dem war ich vier Wochen, und diente ihm die Messe...

Aus diesem Brief kann man ableiten, Candidus hat im Schloss tatsächlich regelmäßig die Messe gelesen und Brentano hat ihm als Messdiener (Ministrant) während seines dortigen Aufenthaltes gedient und damit einen Freundesdienst erwiesen.

Wir sehen also, Candidus hat zwar einsame Wohnsitze inmitten seiner geliebten Natur gesucht und gefunden. Er war aber aufgrund seines sanften Charakters nie ein einsamer Mensch. Auch das Landvolk war in kurzer Zeit mit diesem edlen Forscher befreundet und hat dafür wertvolle Tipps für die Obstbaumzucht, die Waldnutzung und die Landwirtschaft samt Bienenzucht erhalten. So führt Schrank ganz am Ende seiner Begräbnisschilderung bezüglich des Leichenzuges aus: „...diesen folgten verschiedene Studierende der Universität und endlich seine zahlreichen ländlichen Freunde.“

## **VIII. Schlusswort und Hinweis auf die zweihundertste Wiederkehr seines Todestages im Jahre 2013**

Ich hoffe, die dargestellten Bruchstücke haben sich zu einem geistigen Mosaik in ihrer Fantasie zusammengefunden. Sie haben den Menschen mit all seinen Facetten, den Exbenediktiner mit seiner geistlichen Überzeugung und den edlen Naturforscher mit seiner eigenen Vorstellungskraft realisiert. Auch seine persönlichen Briefe, die darin geschilderten Begleitumstände und Widrigkeiten bei seiner Wohnungsfindung zeigen seinen menschlichen Alltag mit beeindruckender Deutlichkeit. Mag ihm auch sein musikalisches Talent über manche schroffe Klippe hinweggeholfen haben, dennoch saß er nicht im „Elfenbeinturm“ eines Gelehrten, sondern stand mit beiden Beinen auf der biederen, aber alles hervorbringenden Mutter Erde.

Seine finanziellen Mittel waren nicht gerade üppig, nachdem sein Kloster vom Staat aufgehoben wurde. Trotzdem hat er sich unbeirrt durchgeschlagen, sein Lebenswerk weiter beharrlich vorangetrieben und auch vollendet. Er hat den Nachfahren mit seiner Naturforschung die Basis für jede spätere Forst- und Naturwissenschaft geschaffen. Seine Pionierarbeit ist unvergessen. Am 15. Juni 1813 ist Candidus sanft entschlafen. 2013 jährte sich schon zum zweihundertsten Male sein Todestag.

Dies sollte allen heimatverbundenen, historisch interessierten Personen ohne Zweifel eine Erinnerung wert sein. Er hat die allerletzten fünf Jahre seines reichen Gelehrtenlebens in der einstigen, schönen Hofmark Stallwang verbringen dürfen, damals „etwa anderthalb Wegstunden von Landshut entlegen“, heute tatsächlich noch im Stadtgebiet von Landshut „gelegen“. Seine letzte Wohnstätte, das Jagdschloss der Grafen von Toerring und Jettenbach, ist längst abgetragen und existiert nur mehr in unserer Fantasie. Es war ihm leider nicht vergönnt, seine auch in Stallwang begonnene Obstbaumzucht über einen längeren Zeitraum beobachten zu können, wie er es sich immer gewünscht hatte. Heute ist nichts davon mehr sichtbar. Seine Holzbibliothek, noch in vielen Exemplaren vorhanden, ist aber dem irdischen Kreislauf in der weiteren Zukunft unterworfen. Fortleben dürften dann nur seine schriftlichen Werke bis in alle menschliche Zukunft. Alles andere hat der Wind der Zeit restlos in jedwede Richtung zerstoßen. Möge mein kleiner Bericht dazu beitragen, die Erinnerung an ihn noch nicht gleich, auch nicht nach so vielen Jahren, verblassen zu lassen. Im Stadtteil Frauenberg wurde am 15. Juni 2013, anlässlich der zweihundertsten Wiederkehr seines Todestages, ein Gedenkgottesdienst gefeiert. Ein schlichter Waldkranz zierte seine Grabtafel. Ein Waldkranz, weil dessen Bestandteile die bevorzugten Studienobjekte seines Lebenswerkes waren.

## Anmerkungen:

- (1) Max Udo Kasperek, Landshut -22. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins Landshut 1956 Seite 44 ff.
- (2) Quelle Max Udo Kasperek Landshut und eigene Übersetzung des Autors ins Deutsche
- (3) Aus der Zeitschrift Memorabilia Jahrgang1817 - Artikel des Franz von Paula Schrank über Candidus Huber
- (4) Anordnung von König Ludwig I vom 20.10.1825 : Ab sofort wird Bayern und nicht mehr Baiern geschrieben
- (5) Aus der Zeitschrift Memorabilia Jahrgang1817-Artikel des Franz von Paula Schrank über Candidus Huber
- (6) Aus Langenscheidt Lateinisch-Deutsch „Großes Schulwörterbuch“ 2001
- (7) Aus der Zeitschrift Memorabilia Jahrgang1817-Artikel des Franz von Paula Schrank über Candidus Huber
- (8) Quelle Max Udo Kasperek Landshut- wie oben (1)
- (9) Quelle Max Udo Kasperek Landshut- wie oben (1)
- (10) Aus dem Inhalt von Lahnstein Peter „Report einer guten alten Zeit „- dtv - München 1970
- (11) Baron Baco von Verulam (=Pseudonym) war ein englischer Philosoph und Staatsmann. Sein lateinisches Hauptwerk war „Novum Organum“, welches Candidus besonders beeindruckt hat. Darin hat Francis Bacon (sein tatsächlicher englischer Name) eine große Reformierung der Wissenschaft verfolgt und er richtete sich vor allem gegen Aristoteles und die scholastische Denkart. Bacon lebte von 1561 bis 1626 in England und hat sein Hauptwerk 1620 veröffentlicht. Sein Neues Organon gilt als Wendepunkt in der Kulturgeschichte zwischen mittelalterlichem Denken und neuzeitlicher methodischer Forschung, die auf Fortschritt und damit Gemeinwohl ausgerichtet ist. -siehe Wolfgang Krohn: „Francis Bacon“ München: C.H.Beck 2.Auflage 2006 (ISBN 3- 406-54113-5)
- (12) Candidus hat nur mäßige Einkünfte erzielt, auch die Holzbibliothek erbrachte nur sehr bescheidene Einkünfte und hat keinesfalls die finanziellen Erwartungen erfüllt.
- (13) Beiträge zur Ortsgeschichte von Frauenberg von Vinzenz Kirchmeier 1958 gesammelt von Heribert Dettenkofer, Landshut
- (14) Quelle Max Udo Kasperek, Landshut wie oben (1)
- (15) Leben u.Werk des Candid Huber von Johann Weber Diplomarbeit v.1978 Uni München
- (16) Quelle Max Udo Kasperek, Landshut- wie oben (1)
- (17) Alois Staudenraus- „Spaziergänge in und um Landshut“ Anno 1838 (Seiten 45 und 46)
- (18) Plan von Hofmaurermeister Felix Hirschstetter vom Jahre 1778 Quelle siehe auch (24)
- (19) Symbol laut Auszug aus der Landkarte Apian 1568
- (20) Lexikon d. Stadt München - siehe unter Steinkeller des Landesamtes für Vermessung und Geoinformation ( im Internet <http://vermessung.bayern.de/aktuell/ausstellungen/7.html>)
- (21) Staatsarchiv Landshut -Schlossarchiv von Stallwang Fasz. Nr. 1-230
- (22) Jolanda Englbrecht, Drei Rosen für Bayern-die Grafen zu Toerring von den Anfängen bis heute, Pfaffenhofen 1985 (ISBN 3-778-73264-1)
- (23) Pfarrchronik Adlkofen -Im Jahre 1863 verfasst von Cooperator Balthasar Resch- gesammelt von Heribert Dettenkofer, Landshut
- (24) siehe „Frauenberg ein Kirchdorf im Wandel der Zeiten“Verlag von Dr.Kovac Hamburg 2007-auf Seite 441 oben - (ISBN 978-3-8300-3200-7)
- (25) Quelle: Eine handschriftliche Notiz von Vinzenz Kirchmeier, ehemaliger Lehrer von Frauenberg, gesammelt von Heribert Dettenkofer, Landshut
- (26) Alois Staudenraus „Topograph.-Statistische Beschreibung der Stadt Landshut“ 1835
- (27) Naturwissensch.Verein Landshut 22.Bericht 1956 Seite 44 ff.von Kasperek über Candid Huber
- (28) Anne Feuchter-Schawelka - „alte Holzsammlungen“-Stuttgart, Deutscher Sparkassen- Verlag 2001
- (29) Anne Feuchter-Schawelka - Carl Schildbachs Holzbibliothek - Herausgeber die Stadt Kassel
- (30) Anne Feuchter-Schawelka - „alte Holzsammlungen“-Stuttgart, Deutscher Sparkassen- Verlag2001
- (31) Aus der Zeitschrift „Zenit“ Nr.11/1990 - Bäume im Bücherformat- von Reinhard Schwarz
- (32) Landshuter Zeitung vom 17.12.1990. „Eine Bibliothek aus Holz“ von Bärbel Reiter gesammelt von Heribert Dettenkofer, Landshut
- (33) Aus der Zeitschrift Mainpost „Regional“vom 19.10.2011 und dem Artikel: „Zweige, Zapfen und Wurzeln fürs Bücherregal“ von Autor Winfried Freitag
- (34) Klose & Jungmann-Stadler, Königlich Bayerisches Geld, Zahlungsmittel- München 2006 , (ISBN 3-922840-21-3)
- (35) Anmerkung des Autors zum besseren Verständnis
- (36) siehe „Landshuter Universitätsprofessoren“ von Alfons Beckenbauer, Landshut 1970 ( Sonderdruck aus der Beilage zum Amtlichen Schulanzeiger für d.Reg.Bezirk Niederbayern, Heft 3 und 4 / 1970 )
- (37) Adelsbuch des Königreichs Baiern von Karl Heinz Lang aus dem Jahre 1815
- (38) Leben u. Werk des Candid Huber von Johann Weber Diplomarbeit von 1978 Uni München
- (39) Clemens Brentano von Andrea Hahn siehe Feuilleton der Landshuter Zeitung Seite 66 23. 1.1999 gesammelt von Heribert Dettenkofer. Landshut
- (40) Bennone Namensklärung siehe Clemens Brentano Werke von Pustet 3.Auflg.2002 (41) Brief von Clemens Brentano an Achim von Armin aus dem Buch Begegnungen mit Landshut von Alfons Beckenbauer, Druck und Verlag, Isarpost Landshut
- (42) Das dürften die gelben Solnhofer Platten sein, die uns aus den alten Landshuter Kirchen als Bodenbelag wohl ausreichend bekannt sind.
- (43) Siehe „Romantik in Landshut“ von Dr. Benno Hubensteiner in der Beilage 6 zum amtlichen Schulanzeiger für den Reg.Bezirk Niederbayern vom 1.9.1960

## **Ortsangaben zu den heute noch erhaltenen Holzbibliotheken in den Museen der Welt:**

(Aus dem Internet und sonstigen Medien zusammengestellt - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - von Karl Dengler im Jahre 2012)

1. Naturkundemuseum Thurgau – Schweiz beinhaltet 139 Bücher von Candidus Huber
2. Museum Ottoneum in Kassel- Deutschland - mit 530 Bänden von Carl Schildbach
3. Universität Passau – Bayern - mit einhundert Bänden von Candidus Huber
4. Benedikt. Kloster Neresheim – Deutschland - 141 Bände von Candidus Huber
5. Stadt- u. Kreismuseum Landshut – Bayern besitzt 39 Bände von Candidus Huber
6. Naturkundemuseum Ostbayern Regensburg – Bayern -hat 100 Bände Candidus Huber
7. Waldmuseum Watterbacher Haus in Markt Kirchzell -Deutschl.- 31 Bd. Schlümbach
8. Zoologisches Museum der Universität Hohenheim bei Stuttgart -Deutschland hat 189 Bände von Hinterlang und Schlümbach
9. Museum Wald und Umwelt Ebersberg - Bayern - besitzt 150 Bd. von Candidus Huber
10. Augustinerkloster in Brünn – Tschechien – unbek. Zahl von Bände von Hinterlang
11. Lovecke Museum Ohrada, Hluboka nad Vltavou – Tschechien - 80 Bd. v. Hinterlang
12. Kloster Premonstratu na Strahove Praha - Tschechien - 68 Bänd. von Hinterlang
13. Burg Guttenberg i. Haßmersheim-Neckarmühlbach-Deutschl.- 93 Bd.von Hinterlang
14. Uni Uppsala in Alnarp – Schweden - besitzt 217 Bände von Schlümbach und Goller
15. Tekniska museet, Stockholm – Schweden – stellt 63 Bände von Hinterlang aus
16. Haus der Natur in Salzburg besitzt eine kompl.Holzbibliothek von Candid Huber
17. Naturwissenschaftlicher Verein Landshut- Bayern - Reste von zwei Serien von Candid Huber (Diese dürften öffentlich aber nicht zugänglich sein.)
18. Naturhistorisch Museum in Enschede - Holland - hat 147 Bände von Schlümbach
19. Burg Groenevald in Baarn – Holland – unbek. Zahl von Bänden von Schlümbach
20. Museum`t Coopmanshus in Franeker – Holland – unbek .Zahl Bände von Schlümbach
21. Magyar Termeszettudományi Múzeum in Budapest – Ungarn – 76 Bände von Unbekannt
22. Bruce Museum in Greenwich, Connecticut -USA- 76 Bände von unbekanntem Herst.
23. Kulturhistorisches Museum Görlitz – Deutschland -2 Xylotheiken und zwar mit 100 Täfelchen von Christian Clodius und sechzig Holzstücken von Bellermand
24. Kunstmuseum, Naturwissenschaftliche Sammlungen, Winterthur in. d. Schweiz hat 93 Bände von Candidus Huber
25. Prirodoslovni Muzej Slovenije Ljubljana -Slowenien–108 Bände sind aber nicht zum Öffnen von einem unbekanntem Hersteller
26. Diozesan-Museum in Sandomierz – Polen – hat 110 Bände von Herrn Kozlowski
27. Forst-Museum in Goluchow – Polen – besitzt 17 Bände vermutlich von Hinterlang
28. Museo Civico di Storia Naturale in Milano – Italien – 550 Bände von Unbekannt
29. Centro per lo Studio dell` Ambiente Alpino in Vito di Cadore – Italien – hat sechsundfünfzig Bände von Unbekannt
30. Joanneum Graz - Österreich – unbek. Zahl von Bänden von Hinterlang und anderen
31. Biologiezentrum d. Oberösterreich. Landesmuseum - Österreich -100 Bd. v. Hinterlang
32. Botanisches Kabinett d. Sternwarte Kremmsmünster – Österreich – 184 Bände von Hinterlang und Hubinger
33. Stift Lilienfeld – Österreich – komplette Holzbibliothek von Candidus Huber
34. Stift Lambach – Österreich – 70 Bände von Hinterlang und Holzsammlg.v.Preisch
35. Stift Schlierbach – Österreich– hat drei Bände als Nachbau einer Holzbibliothek
36. Sammlung des Instituts für Botanik d. Uni Wien – Österreich – 311 Stücke, nicht zum Öffnen

Die ortsnahen Standpunkte von Holzbüchern des Candidus Huber sind unter den Nummern 3., 5., 6., 9. und 16. zu suchen.

Diese kleine Auswahl soll dem Leser vor Augen führen, in welcher Vielfalt und Vielzahl sich bis in unsere Tage Holzbibliotheken als museale Stücke erhalten haben.

## **Bildernachweis**

- Seite 4: Die Klosterschwaige Rusel ein Holzschnitt aus: Georg Aichinger, Kloster Metten und seine Umgebung, Landshut 1859
- Seite 5: oben: Die Ablichtung einer Ansichtskarte des Wirtshauses auf der Rusel um 1900, aus der Postkartensammlung des Autors  
unten: Bild von Prof. Schrank entn. a.d.Buch „Landshuter Universitätsprofessoren“ von Alfons Beckenbauer
- Seite 7: Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion des Jagdschlusses von Stallwang in einer Handzeichnung vom Autor
- Seite 8: oben: Flurplan oder Urkataster der Hofmark Stallwang vom Vermessg.Amt Landshut Flurkarte a.d.J.1812 c Bayer. Vermessungsverwaltung 3/2012  
Mitte: Symbol von Stallwang nach Apian  
unten: Plan des Communschlosses Stallwang siehe Kovac-Verlag Frauenbg.Seite 441 ISBN 978-3-8300-3200-7
- Seite 9: Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion des Jagdschlusses von Stallwang in einer nebeneinander gereihten Planansicht aller vier Seiten mit Wappen der Grafen von Törring-Jettenbach vom Autor gezeichnet
- Seite 11: Farbbild eines Holz-Buches von Candidus vom Histor.Verein v. Ndb
- Seite 20: oben: Bild von Bischof Sailer entn. a.d.Buch „Landshuter Universitätsprofessoren“ von Alfons Beckenbauer  
unten: Bild von Prof. Walther (Quelle wie vorher)